Die Märtyrer,

oder

der Triumph

der

christlichen Religion.

Von Vicomte

v. Chateaubriand.

Uebersetzt

von

K. v. Kronfels.

Zweiter Theil.

Freiburg im Breisgau,
Druck und Verlag von Friedrich Wagner.

1829.

Viertes Buch.

Inhalt.

Cyrill, die Christenfamilie, Demodokus und Cymodocea versammeln sich auf einer Insel, am Zusammenfluß des Ladon und Alphäus, um die Erzählung seiner Geschichte von Lasthenes Sohn zu hören. Anfang der Erzählung Eudors. Ursprung der Familie des Lasthenes. Sie widersetzt sich den Römern zur Zeit der Unterjochung Griechenlands. Der Aelteste von der Familie Lasthenes sieht sich gezwungen, als Geißel nach Rom zu wandern. Die Familie Lasthenes geht zum Christenthume über. Eudors Kindheit; er reiset, da er 16 Jahre alt ist, nach Rom, seines Vaters Stelle einzunehmen. Ungewitter. Beschreibung des Archipels. Ankunft Eudors in Italien. Beschreibung Roms. Eudor knüpft enge Freundschaft mit Hieronymus, Augustinus, dem Prinzen Constantin, Sohn des Constantius. Charakterschilderung dieser drei Personen. Eudor wird bei Hofe vorgestellt. Diokletian, Galerius, Diokletians Hofhalt. Der Sophist Hierokles, Proconsul von Achaja, Günstling des Galerius. Feindschaft zwischen Hierokles und Eudor. Dieser ergiebt sich allen Ausschweifungen der Jugend, und vergißt seine Religion. Marzellin, Bischof von Rom. Er bedroht Eudor mit dem Kirchenbanne, wenn er nicht in den Schooß der Kirche zurückkehre. Der Bann wird gegen Eudor ausgesprochen. Amphitheater des Titus. Ahnung.

Viertes Buch.

In einem unbekannten Thale, tief in arkad'schen Waldungen verborgen, ahnten Eudorus und Cymodocea nicht, daß die Heiligen und Engel ihre Blicke auf sie hefteten, daß der Allmächtige sogar mit ihrer Zukunft sich beschäftigte. So suchte Nahors Gott die Hirten heim immitten ihrer Heerden, da sie, von Bethel westlich, auf der Weide sich befanden. [1])

Sobald der Schwalbe Zwitschern dem Lasthenes des Tages Anbruch angekündigt, [2]) eilt er vom Lager auf, hüllt sich in seinen Mantel, den die fleißige Gattin ihm gewoben, und mit Wolle, dem Lieblingsstoffe der Greise, innen ausgeschlagen. Er tritt heraus, begleitet von zwei Hunden aus Lakonien, seinen treuen Wächtern; er begiebt sich nach dem Orte, den man für Lacedämons

Bischof zur Ruhestätte auserſehen hatte; doch er gewahrt den Frommen mitten auf dem freien Felde, bethend zu dem Ewigen. Des Lasthenes Hunde laufen auf den Bischof zu, und die Köpfe schmeichelnd zu dem Boden senkend, sind sie gleichsam Bothen ihm von dem Gehorsam und der Ehrfurcht ihres Herrn. Die beiden achtungswerthen Christen grüßen wechselseitig sich mit Ernst, und wandeln dann zusammen an des Berges Abhang hin, von der Vorzeit Weisheit kosend. So führte in Pheneos Haine einst Evander, der Arkadier, den Anchises, als Priamus, der damals Glückliche, seine Schwester Hesione aufzusuchen sich nach Salamis begab; [3]) oder so empfieng der nämliche Evander, verwiesen an der Tiber Ufer, seines alten Gastfreund's hochgerühmten Sohn, zur Zeit, da über den Gebieter Ilions der Leiden Fülle das Schicksal ausgegossen hatte. [4])

Bald darauf erschien auch Demodokus, begleitet von Cymodocea, die schöner als der Tag war, wenn ostwärts auf den Hügeln in jugendlichem Schimmer er erscheinet.

An des Berges Abhang, der über des Lasthenes Wohnung hinausragte, öffnete sich eine Grotte, der Sperlinge und Tauben stiller Aufenthalt; dort weilte Eudorus, wollte er der Buße Zähren weinen, nach der Weise der Anachoreten in Thebaïs. An der Wand in dieser Grotte

hieng ein Crucifix, und unter diesem Waffen, eine im Gefecht errung'ne Eichenkrone, verschied'ne Siegeszeichen. Eudorus fühlte Regungen in seinem Innersten, die früher nur zu sehr er schon empfunden. Erschreckt durch die Gefahr, die von neuem ihn bedrohte, hatte er die ganze Nacht hindurch den Himmel um Beistand angerufen. Als das Morgenroth die Nacht verscheuchte, wäscht er der Thränen Spuren in der reinen Wasserquelle ab, und im Begriff, die Grotte zu verlassen, sucht er durch Einfachheit der Kleidung seiner Schönheit Glanz zu mindern; gallische Halbstiefel von wilden Ziegenhäuten befestigt er sich an die Füße; 5) das Bußgewand verbirgt er unter eines Jägers Oberkleide; und über die Schultern leicht geworfen, an der Brust befestigt, trägt er einer weißen Hindin Fell; ein Hirte hatte grausam sie getödtet, mittelst eines Schleuderwurfes, diese Königin der Wälder, als sie am Ufer des Achelous mit ihren Jungen trank. In der Linken hält Eudorus zwei Wurfspieße von Eschenholz; an der Rechten trägt er einen jener Kränze von Korallenkugeln, die den Jungfrauen, wenn sie zum Martertode giengen, als Haarschmuck dienten. 6) Unschuldsvolle Kränze! ihr dientet später, zu zählen die Gebethe, welche kindliche Gemüther empor zum Himmel sandten! Bewaffnet gegen des Waldes wilde Thiere, und der Höllengeister Angriff, steigt

Eudorus nun herab vom hohen Felsen, gleichwie ein christlicher Soldat der thebäischen Legion, der von der Nachtwache zurück zum Lager kehret. Er schreitet durch die Fluthen eines Waldbachs, und tritt heran zum Häuflein, das unten am Garten ihn erwartet. Er drückt den Saum von Cyrills Mantel an die Lippe, empfängt des Vaters Segen, und beuget mit gesenktem Blicke sich vor Demodokus und Cymodocea. Des Morgenrothes Rosen alle flogen über die Stirne der Enkelin Homers. Bald traten aus dem Gynecäum, züchtig und bescheiden, Sephora und die Töchter.

Da wendete sich nun Lacedämons Bischof zu Eudorus, sprechend:

— «Sohn des Lasthenes! der Neugier Ge«genstand bist du dem ganzen christlichen Griechen«lande. Wer hörte nicht von deinen Unglücksfällen, «von deiner Reue sprechen? Ich bin gewiß, auch «eure Gäste aus Messenien werden die Erzählung «deines Schicksals mit Theilnahme vernehmen.»

— «Verständiger Greis, rief Demodokus aus, «der du in deiner Kleidung als einen Hirten über «Menschen dich verkündest, du sprichst nicht eine «Sylbe, die Minerva dir nicht eingegeben hätte. «Fürwahr! ich gleiche meinem Ahnvater, dem gött«lichen Homer; denn mit Vergnügen würd' ich fünf «und sogar sechs Jahre fort und fort erzählen, und «Erzähltes hören. Giebt es etwas Schöneres, als

«die Worte eines Mannes, der, weit herumgereist, «nun an der Tafel seines Hauswirths sitzt, und «während aussen Sturm und Regen brausen, vor «Gefahr geschützt, die Begebenheiten seines Lebens «ihm erzählt. Ich fühle gern mein Auge sich mit Thrä«nen netzen, während ich dem Herkules zu Ehren «meinen Becher leere: frommer ist der Opfertrank, «wenn sich Zähren in denselben mischen; das Ge«mälde jener Leiden, die Jupiter den Erdenkindern «sendet, mäßiget die laute Freude bei dem Feste, «und macht, daß wir der Götter uns erinnern. «Und auch du, geliebter Eudorus! wirst Vergnü«gen daran finden, die Stürme in's Gedächtniß dir «zu rufen, die du mit Muth bestandest. Der Schif«fer, kehrt er heim zum Vaterherde, betrachtet mit «geheimer Wonne seine Ruder, die er den Winter «über in des Landmanns stiller Kammer aufgehan«gen.» [7])

Der Ladon und Alphäus, da wo sie unterhalb des Gartens sich vereinten, umschlossen eine Insel, die aus der Vermählung ihrer Fluthen zu entsprossen schien; sie war bepflanzt mit jenen alten Bäumen, die von Arkadiens Völkern gleich Voreltern geachtet wurden. Hier fällte Alcimedon einst die Buchenäste, aus welchen er so schöne Becher für die Hirten schnitzte; [8]) hier zeigte man Arethusas Quelle, und den Lorbeerbaum, der die Daphne unter seine Rinde barg. Nach dieser stillen Insel

hinzufahren ward beschlossen, auf daß in der Erzählung Eudorus nicht gestöret würde. Alsbald binden des Lasthenes Knechte den großen Nachen, aus einem einzigen Fichtenstamme, am Ufer des Alphäus los, und die Familie, so wie die Fremden, überlassen sich des Flusses Strömung.

Als Demodokus die Geschicklichkeit derjenigen, die das Fahrzeug leiteten, gewahrte, sagte er mit Wehmuth:

— «Arkadier! wo ist die Zeit, da zu dem «Zug nach Troja die Atriden euch Schiffe leihen «mußten! da ihr des Ulysses Ruder für der Ceres «Körnerschwinge nahmt! Furchtlos setzet ihr euch jetzt «der Wuth des weiten Meeres aus! Ach, es will «Saturns Sohn, daß Gefahr den Menschen reitze, «daß sie als etwas Göttliches, als lockend ihm er«scheine!»

In Kurzem landete man an der Ostspitze der Insel, wo zwei halbverfallene Altäre standen. Der eine, am Ufer des Alphäus, war geweiht den Stürmen; der andere, an des Ladons Ufer, war geweiht der Ruhe. Arethusas Quelle schoß zwischen den Altären aus dem Boden, und ergoß sogleich sich in den Fluß, der mit Liebe sie empfieng. Die Gesellschaft, voll Verlangen, des Eudorus Erzählung anzuhören, hält still an diesem Platze; man lagert unter Pappeln sich, deren Gipfel der

Sonnenaufgang röthet. Nachdem der Christenjüngling Gottes Beistand angerufen, spricht er in solcher Weise:

— «Ich muß euch einen Augenblick, ihr Herren! von meiner Abkunft sprechen, denn diese ist die erste Quelle meiner Unglücksfälle. Mütterlicherseits stamm' ich von jener frommen Frau Megaras ab; die unter ihrem Herde Phocions Reste barg, indem sie sprach: Lieber Herd! bewahre treu die Ueberreste eines Biedermannes.

«Philopömen war mein väterlicher Ahnherr. Ihr wißt, daß er allein den Römern sich entgegenstellte, als dieses freie Volk den Griechen ihre Freiheit raubte. Mein Ahnherr unterlag in seinem schönen Unternehmen; allein was kümmert Tod und Unglück den, dessen Name, von der Nachwelt aufbewahrt, zweitausend Jahre nach seines Lebens Ende edle Herzen in Bewegung setzt.

«Unser sterbend Vaterland, dem gewohnten Undank treu, reichte dem letzten aller großen Männer Gift. Polybius, der jüngere,*) führte Philopömens Leiche, rührend, prachtvoll, von Messene nach Megalopolis. Es war, als faßte die mit Kränzen und Bänderschleifen überdeckte Urne des ganzen Griechenlandes Asche. Von dieser Stunde

---

*) Dieß ist der Geschichtschreiber.

an trug unſ're Vatererde, gleich einem ausgeſog-nen Boden, keinen großen Bürger mehr. Ihren ſchönen Namen hat ſie beibehalten; allein ſie gleicht dem Bilde des Themiſtokles, dem das Haupt in neuer Zeit die Athenienſer abgeſchlagen, um durch einen Sklavenkopf es zu erſetzen.

«Nicht ruhig blieb in ſeines Grabes Tiefe der Feldherr der Achäer; mehrere Jahre noch nach ſeinem Tode ward er als Feind der Römer angeklagt vor dem Proconſul Mummius, dem Zerſtö-rer von Korinth. Polybius, durch Scipio Naſica geſchützt, konnte zwar die Bildſäule des Philopömen vom Verderben retten; allein die liſtig vorgetrag'ne Klage hatte der Römer Argwohn gegen des letzten Griechen Blut geweckt; ſie verlangten, daß in Zukunft der Aelteſte aus der Familie, bei zurückgelegten ſechzehn Jahren, nach Rom entſendet werden ſollte, um als Geißel dort in des Senats Gewalt zu bleiben.

«Gebeugt von Leiden, ſtets beraubt des Oberhauptes, verließen Megalopolis die Meinigen; ſie weilten in dieſen Bergen bald, und bald in einem andern Erdſtrich, den als angefallnes Erbe wir am Fuße des Taygetes, nahe am meſ-ſen'ſchen Meerbuſen beſitzen. Paulus, der erhabene Apoſtel, brachte bald den Balſam aller Leiden mit ſich nach Korinth. Zur Zeit, als das Chriſtenthum im römiſchen Staate ſich hervor-

that, gab es überall nur gebeugte Große oder Sklaven; nach Trost und Hoffnung sehnte sich die Welt.

«In des Unglücks Schule und durch arkad'sche Sitteneinfachheit zur Weisheit vorbereitet, war meine Familie in Griechenland die erste, die sich den Gesetzen Jesu Christi unterwarf. Diesem göttlichen Joche unterthan, bracht' ich die Tage meiner Kindheit am Ufer des Alphäus, und in den Wäldern des Taygetes hin. Die Religion hielt schützend unter ihren Flügeln meine Seele, und hemmte sie, gleich einer zarten Pflanze, zu früh sich zu entfalten; meiner Jugendjahre Einfalt mir verlängernd, schien sie die Unschuld selbst mit neuer Unschuld auszustatten.

«Es nahte mir die Stunde der Verbannung. Ich war der älteste in der Familie; das sechzehnte Jahr hatt' ich zurückgelegt. Wir bewohnten damals unser Landgut in Messenien. Mein Vater, dessen Stelle ich ersetzen sollte, hatte als besondre Gunst die Erlaubniß sich erwirkt, noch vor meiner Ankunft nach Griechenland zurückzukehren; er gab mir seinen Segen und gute Lehren mit. Dann führte mich die Mutter nach dem Hafen Phäres und bis auf's Schiff. Während man die Segel aufzog, streckte sie die Hände gegen Himmel aus, und bethete zu Gott. Das Herz brach ihr bei dem Gedanken an das sturmbewegte Meer, und

die noch sturmvoll're Welt, die ich, ein unerfahrner Schiffer, nun durchkreuzen sollte. Schon fuhr in's hohe Meer das Schiff, und es weilte Sephora noch bei mir, den Jüngling zu ermuthigen, so wie im Fliegen die Taube ihr Täubchen unterrichtet, wenn es zum erstenmal dem Mutternest entweicht. Doch endlich mußte sie zum Scheiden sich entschließen; sie stieg hinab in's Boot, das am dreirudrigen Schiffe angebunden ihrer harrte. Lange Zeit noch winkte sie vom Nachen, der sie an's Gestade trug, mir zu; ich erwiederte mit Jammertönen ihre Zeichen, und als die lieberfüllte Mutter ich nicht mehr unterscheiden konnte, da spähten meine Augen noch umher, das Dach zu finden und der Bäume Wipfel von dem väterlichen Erbe.

«Lange währte unſ're Fahrt. Kaum waren wir vorüber an der Insel Theganusa, so zwang ein heftiger Sturm aus Westen uns zur Flucht nach Osten, bis an des Hellespontes Eingang. Nach sieben Tagen eines Ungewitters, das unsern Blicken alles Land entzog, schätzten wir uns glücklich, am Ausflusse des Simoïs beim Grabmal des Achilles Schutz zu finden. Als der Sturm sich gelegt, wollten wir nach Westen wieder steuern; allein der Zephyr, [9]) der ununterbrochen in des Widders Zeichen von Hesperiens Gestaden weht, istete den Segeln Widerstand; bald warf er un-

ser Schiff an die Küsten von Aeolien, bald gegen Thraciens und Thessaliens Gestade. Wir schifften umher in jenem Inselmeere Griechenlands, wo der Küsten Anmuth, der Sonne reiner Glanz, die Milde und der Wohlgeruch der Luft mit der Namen und Erinnerungen Schönheit in die Wette eifern. Wir sahen all' die Vorgebirge, verziert mit Tempeln und mit Gräbern; wir fuhren hie und da in einen Hafen ein; wir bewunderten die Städte, deren einige von schönen Blumen, wie von Rosen, Violen, Hyazinthen, Namen tragen, und mit Bewohnern wie mit der Früchte Saamenkörnern überfüllt, am Meeresufer in der Sonne Strahlen sich entfalten. Obschon den Kinderjahren kaum entschlüpft, war meine Phantasie doch lebhaft und mein Gemüth empfänglich. Auf unserm Schiffe war ein Grieche, begeistert für sein Vaterland, wie jeder Grieche. Er nannte mir die Orte, die ich sah; er sprach:

— «Die Eichen, die du in jenem Walde «siehst, zogen den Tönen der Lyra des Orpheus «nach; jener Berg, der seinen Schatten weit hin«aus verbreitet, mußt' als Bildsäule dem Alexan«der dienen; jener and're Berg ist der Olympus, «und sein Thal das Thal von Tempe; dort liegt «Delos, die mitten in den Wellen schwimmende; «dort Naxos, wo Ariadne sich verlassen fand; an «jenem Ufer landete einst Cekrops; dort auf der

«Spitze jenes Vorgebirgs gab Plato Unterricht; «zu diesen Wellen sprach Demosthenes; in diesen «Fluthen badete sich Phryne, als für die Venus «man sie ansah! . . . Und dieses Vaterland der «Götter, der Künste und des Schönen, rief, des «Zornes Thränen weinend, der Athenienser aus, «ist eine Beute der Barbaren! . . .»

«Seine Verzweiflung stieg, als wir Megaras Golf durchschifften. Vor uns lag Aegina, zur Rechten der Pyräus, links Korinth. Die Städte, einst so herrlich, boten jetzt nur Haufen Schutt und Steine dar. Selbst die Matrosen schien der Anblick zu betrüben. Alles lief auf dem Verdeck zusammen, alles schwieg; jeder hielt den Blick auf jene Trümmer festgeheftet, und zog vielleicht im Stillen sich des Trostes Grund daraus für eig'ne Leiden, wenn er bedachte, wie wenig uns're Schmerzen im Vergleich mit jenen Unglücksfällen seyen, die ganze Völker treffen, und hier den Städten, die wir sahen, den Untergang bereitet hatten.

«Diese Lehre schien über meines jugendlichen Geistes Schranken, doch verstand ich sie; auf andre Jünglinge, die mit mir im Schiffe sich befanden, blieb sie ohne Eindruck. Woher wohl dieser Unterschied? der Grund davon war unser Glaube; Heiden waren sie, ich Christ. Das Heidenthum entwickelt vor der Zeit die Leidenschaften, wirkt

aber hemmend auf den Geist; das Christenthum dagegen nährt des Herzens Unschuld, und reifet früher den Verstand. Von der ersten Kindheit an beschäftiget dasselbe uns mit ernsten Gedanken; es ehrt, selbst in den Windeln schon, des Menschen Würde; in der Wiege gelten wir für wichtige erhab'ne Wesen, denn das Christenthum erkennt für einen Engel den Säugling an der Mutter Brust. Die Gefährten meiner Reise hatten nur von Jupiters Verwandlungen gehört, und sie dachten bei den Trümmern, die sie sahen, nichts; ich dagegen hatte in Gesellschaft des Propheten auf Ruinen zerstörter Städte schon verweilt, und Babylon lehrte mich Korinth bedauern.

« Ich muß hier eines Fehltrittes erwähnen, der mein erster Schritt zum Abgrund war; die Schlinge, die mich fieng, hatte, wie gewöhnlich, das Ansehen der Unschuld. Während unsere Gedanken mit der Reiche Umsturz sich beschäftigten, sahen wir plötzlich einen Zug Theoren aus diesen Trümmern kommen. Fröhlich ist der Griechen Geist! Kein Leiden macht sie ernst, keine Lehre klug! Es waren die Abgesandten von Athen, die zu den Delos-Festen reisten. Das Schiff, behängt mit Blumen und mit Bändern, war geschmückt mit Götterbildern; weiße Fahnen, vom Morgenroth mit Purpur angehaucht, flatterten, mit den Zephyren spielend, und im Kristall der Meeres-

wellen stiegen goldne Ruder auf und ab. Theoren beugten sich hinaus zum Schiffe, den Fluthen Wohlgerüche, Opfertränke spendend; tanzend stellten junge Mädchen der Latona Leiden auf dem Hintertheil des Schiffes dar, während Pindars und Simonides Verse im Chor die jungen Männer sangen. Meine Phantasie fühlte sich bezaubert von dem Schauspiel, das schnell, wie am Morgen eine Wolke, oder wie auf der Winde Flügeln einer Gottheit Wagen, an uns vorüberflog. So geschah's, daß zum erstenmal ich ohne Abscheu einen Heiden-Götterdienst betrachtete.

«Endlich erblickten wir von neuem die Gebirge des Pelopones, und ich begrüßte aus der Ferne mein väterliches Land. Nicht lange, so erhoben aus des Meeres Schooße sich die Küsten von Italien. Zu Brundusium sollte ich neu angeregt mich fühlen. Als ich mit dem Fuß das Land betrat, das die weltbeherrschenden Befehle giebt, da wehte mich ein Geist der Größe an, den ich bisher noch nicht gekannt. Statt der zierlichen Gebände Griechenlands sah ich jetzt weit größere, die eines and'ren Geistes Stempel trugen. Je weiter ich auf der Appius-Straße vorschritt, desto mehr wuchs mein Erstaunen. Der mit breiten Felsenblöcken fest ausgelegte Weg scheint dazu gemacht, des ganzen menschlichen Geschlechtes Schritten Trotz zu bieten; durch Apuliens Gebirge, längs Neapels

Busen hin, mitten durch Anxurs, [10]) Albas Gegenden, und Roms Umgebung zieht die Straße dreihundert Milien lang fort, mit Tempeln, Pallästen, Gräbern eingefaßt, und endend an der ewigen Stadt, die der Mittelpunkt der Welt, und dieß zu seyn auch würdig ist. Beim Anblick aller dieser Wunderwerke fühlte ich von einem Schwindel mich befallen, den ich nicht vorhergesehen, auch leise nicht geahnet hatte.

«Vergebens wollten meines Vaters Freunde, denen ich empfohlen war, dem Taumel mich entreißen. Ohne Unterlaß wandelte ich vom Forum zu dem Kapitol, vom Viertel der Carenen [11]) zu dem Marsfeld; ich eilte zum Theater des Germanicus, zum Grabmal Hadrians, zu Neros Circus, zum Pantheon Agrippas, und in diesen Streifereien einer gefährlichen Neubegierde vergaß ich der Christen demuthsvolle Kirche.

«Ich konnte satt nicht werden, zu betrachten das Treiben eines Volkes, das aus allen Völkern dieser Erde sich gebildet; mich zu ergötzen an den Märschen jener römischen, gallischen, griechischen, germanischen, afrikanischen Soldaten, die so verschiedentlich gekleidet und bewaffnet waren. An dem Senator, der den Purpur trug, gieng ein Sabiner-Greis vorüber mit aus Birkenrinde verfertigten Sandalen; einer Hetäre Wagen hielt des Consularen Senfte in ihrem Gange auf; statt-

liche Ochsen vom Klytumnus schleppten des Volsken alterthümliches Gefährte nach dem Forum; eines römischen Ritters Jagdgespann versperrte den heiligen Weg; Priester eilten vorüber nach den Tempeln, Rhetoren in die Schulen.

«Wie oft wanderte ich nach den mit Sammlungen von Büchern ausgeschmückten Bädern, und nach den Pallästen, deren die einen schon verfielen, während andere, niedergerissen bis zur Hälfte, für neue Gebäude Steine lieferten. Des römischen Horizontes Größe, mit der röm'schen Baukunst grandiosen Massen; jene Wasserleitungen, die, gleich Strahlen in einen und denselben Punkt zusammenlaufend, dem Königsvolke auf Triumphbögen ihre Wasserfluthen bringen; das endlose Geräusch der Brunnen; jene vielen Bildsäulen, die einem regungslosen Volke gleichen immitten eines vielbewegten; jene Monumente aller Zeiten, aller Länder; der Könige, der Consuln, der Cäsaren Werke; jene Obelisken aus Egypten; jene Grabmäler aus Griechenland; ich weiß nicht welche Schönheit der Beleuchtung; der Duft, die Umrisse der Berge; selbst des Tiberflusses wildes Strömen; die Heerden halbgezähmter Stuten, die den Durst in seinen Wellen löschen; die Gefilde rund umher, die der Bürger Roms zu bauen jetzt verschmäht, da er für jedes Jahr sich vorbehält, Sklavenvölkern zu erklären, welcher Theil der

Erde ihn zu nähren die Ehre haben soll . . . was soll ich euch noch sagen? Alles trägt in Rom der Herrschaft und der Dauer Stempel; den Plan der ewigen Stadt sah ich in Marmor eingegraben auf dem Kapitol, damit ihr Bild sogar sich nimmermehr verwische.

«O wie gut erkannte er des Menschen Herz, der Glaube, der uns den Frieden zu erhalten strebt, und unserer Wißbegierde, so wie unsern Neigungen hienieden Schranken anzulegen weiß! Die Gluth der Phantasie, welcher ohne Rückhalt ich mich überließ, war meines Falles erste Quelle. Als ich nach längerer Zeit zurück zu dem gewohnten Wirkungskreise kehrte, da fühlte ich nicht mehr in mir die Lust zu ernsten Dingen, und ich beneidete das Loos der Heiden-Jünglinge, die ohne Vorwurf den Freuden ihres Alters sich ergeben konnten.

«Eumenes, der Redner, hielt in jener Zeit zu Rom Vorlesungen der Redekunst, die später er nach Gallien verlegte. In seiner Jugend hatte er vom Sohne des berühmtesten Schülers des Quintilian Unterricht genommen, und alle jungen Männer aus den ersten Häusern Roms drängten sich in seine Schule. Auch ich besuchte fleißig die Vorlesungen des großen Meisters, und knüpfte da Verbindung an mit manchem Schüler. Besonders drei von diesen fesselte der liebevollsten

treuen Freundschaft Band an mich, es waren Augustin, Hieronymus und Prinz Constantin, Sohn des Cäsars Constantius. [12])

«Hieronymus, einer edlen Familie aus Pannonien entsprossen, äusserte schon früh der schönsten Talente Spur, aber auch die Gluth der Leidenschaften. Seine ungestüme Phantasie gönnte ihm nicht einen Augenblick der Ruhe; unbegreiflich schnell gieng er vom tiefsten Studium zu rascher Lust, von einem Uebermaaß zum andern über. Jähzornig, rastlos, eine Unbild schwer verzeihend, bald roh und bald erhaben, scheint er bestimmt zu dienen als Beispiel wilder Ausschweifung, oder als Vorbild strenger Tugend. Dieser gluthérfüllten Seele kann nur Rom genügen, oder eine Wüste.

«Ein kleiner Flecken im Proconsulat Karthago war der Geburtsort meines zweiten Freundes. Der liebenswertheste der Menschen ist Augustinus. Sein Gemüth, für Leidenschaft empfänglich wie das des Hieronymus, ist dabei doch zart und milde, weil von Natur zu stiller Betrachtung hingeneigt. Indessen könnte man den jugendlichen Augustinus des Mißbrauchs seines Geistes zeihen, denn die große Zartheit des Gemüths reißt ihn manchmal fort zur Schwärmerei. An treffenden und wohlgesetzten Worten, an tiefen in schönen [B]ildern ausgesprochenen Gefühlen ist er reich.

Unter Afrikas Himmelsstrich geboren, fand er, so wie Hieronymus, in den Weibern die Klippe seiner Tugend, und die Quelle von Verirrungen. Für der Rede Schönheit sehr empfänglich, bedarf vielleicht er eines gottbeseelten Redners nur, um der wahren Religion sich zuzuwenden. Wenn jemals Augustinus in den Schooß der Kirche tritt, wird er ein Plato unter Christen werden.

«Constantin, des großen Cäsars Sohn, verräth in seinem Aeußern alle Eigenschaften eines großen Mannes. Mit einer starken Seele verbindet er der Formen Schönheit, was den Fürsten so sehr nützt, und den Abglanz ihrer edlen Handlungen erhöht. Seine Mutter, Helena, war so glücklich, das Tageslicht als Christin zu erblicken, und auch ihn, wie seinen Vater, zieht geheime Neigung hin zu jenem Himmelsglauben. Ungeachtet seines durchaus sanften Aeußeren erkennet man in ihm den Charakter eines Helden, und etwas unerklärbar Wunderbares, das der Himmel Männern aufzuprägen pflegt, die er dazu bestimmt, die Gestalt der Welt zu ändern. Heil ihm, läßt er durch Wallungen des Zornes, so fürchterlich bei sonst gemäßigten Gemüthern, zu Abwegen sich nicht verleiten! Ach, wir sehr sind Fürsten zu bedauern, daß so schnell man ihrem Wink gehorcht! Wie große Nachsicht ist man ihnen schuldig! Man vergesse nie, daß Folge erster

Eindrücke ihr Handeln sey, daß Gott, um der Leidenschaft Bezähmung sie zu lehren, ihnen keinen Ruhepunkt vergönnet zwischen dem Gedanken und der Vollführung eines strafbaren Entwurfes.

«Dieß waren die drei Freunde, mit welchen ich die Zeit in Rom verlebte. Constantinus war, wie ich, eine Art von Geißel in den Händen Diokletians. Unsrer Lage Aehnlichkeit mehr noch, als unsers Alters Gleichheit, verschaffte mir des Prinzen Neigung. Nichts knüpft der Freundschaft Bande leichter, als Aehnlichkeit des Schicksals, besonders, wenn das Loos nicht glücklich fällt. Constantin wollte meines Glückes Werkzeug werden, und er führte mich bei Hofe ein.

«Als ich Rom betrat, war die in Diokletians Hand gefall'ne Macht getheilt, so wie noch jetzt: der Kaiser hatte sich den Maximinian, mit dem Titel des Augustus, und Galerius und Constantius mit jenem von Cäsaren beigesellt. Vier Herrscher theilten unter sich die Welt; doch erkannte sie nur einen Meister.

«Nun muß ich euch, ihr Herren, ein Gemälde jenes Hofs entwerfen, von dem entfernt zu leben ihr das Glück genießet! Möchtet nie ihr seine Donner rollen hören! Möchten immer eure Tage unbekannt und stille dahin gleiten, wie die Bäche dieses Thales! Doch leider schützt ein Leben im Verborgenen nicht immer vor der Macht der Für-

sten! der Sturm, der den Felsen bricht, reißt auch das Sandkorn mit sich fort; oft hat des Königs Szepter schon ein unbekanntes Haupt getroffen. Weil nichts uns vor den Schlägen schützen kann, die vom Thron her auf uns fallen, so ist es klug und nützlich, die Hand zu kennen, die uns treffen kann.

Diokletian, einst Diokles genannt, ward geboren zu Diokläa, einer kleinen Stadt Dalmatiens. Als Jüngling trug er die Waffen unter Probus, und er ward ein großer Feldherr. Unter Carinus und Numerian bekleidete er die wicht'ge Stelle eines Obersten der Leibwache, und ward Numerians Nachfolger, dessen Tod er rächte.

« Sobald die morgenländ'schen Legionen ihn auf den Thron erhoben hatten, zog Diokletian zu Felde gegen den Carinus, des Numerianus, der im Abendlande herrschte, Bruder. Er besiegte ihn, und blieb nunmehr alleiniger Herr der Welt.

« Diokletian besitzet große Eigenschaften. Umfassend ist sein Geist, kräftig, kühn; allein nicht fest genug ist sein Charakter; dieser hält dem Geiste nicht das Gleichgewicht. Was er Großes oder Kleines thut, kömmt aus einer dieser Quellen. Daher erscheint sein Leben voll von Widerspruch im Handeln; bald sieht man einen festen, aufgeklärten, kühnen Fürsten, der den Tod verachtet,

seine Würde kennt, der den Galerius des Kaisers Wagen zu Fuße wie der gemeinste unter den Soldaten zu begleiten zwingt; bald ist's ein scheuerfüllter Mann, der vor dem nämlichen Galerius erbebt, der zwischen mancherlei Entwürfen ohne Entschluß wanket, heillosem Aberglauben fröhnet, und dem Schrecken, den das Grab ihm einflößt, nur dadurch zu entrinnen glaubt, daß er die gotteslästerischen Titel eines Gottes, eines Ewigen, sich beigesellt. Sittenordnung liebend, im Unternommenen beharrlich, den Freuden und Täuschungen des Lebens fremd, an keine Tugend glaubend, keinen Dank erwartend, wird dieser Herrscher einst vielleicht den Purpur niederlegen, weil die Menschen er nicht achtet, und um der Welt zu zeigen, daß so leicht für Diokletian es war, vom Thron herabzuschreiten, wie denselben zu besteigen.

«War es Schwäche, Nothdurft, oder Plan, Diokletian wollte seine Macht mit Constantius, Galerius und Maximinianus theilen. Aus Politik, die er dereinst vielleicht bereuen dürfte, sorgte er dafür, daß diese Fürsten tiefer standen, als er selbst, und so nur dazu dienten, seinen Werth in helleres Licht zu setzen. Constantius allein erregte ihm Besorgnisse durch seine Eigenschaften; darum verbannt' er ihn weit weg vom Hofe in's ferne Gallien, und behielt Galerius bei sich.

«Von Maximinian Augustus will ich schweigen. Er ist ein tapfrer Kriegsmann, aber unwissend und roh, ohne Einfluß auf den Hof. Nur von Galerius will ich euch sprechen.

«In einer Hütte Daziens geboren nährte dieser Bauer, unter dem Gewande eines Ziegenhirten, unbeschränkten Ehrgeitz. Es ist ein Unglück für den Staat, wenn kein Gesetz die Nachfolge der obersten Gewalt bestimmt. Da erfüllt Begierde ohne Grenze jedes Herz, da wähnet Jeder zum Herrscher sich berufen, und weil nicht immer Ehrsucht auf Talent sich gründet, so sieht für ein empor sich schwingendes Genie man zwanzig Mittelmäßige zur Qual der Welt Tyrannen-Rollen spielen.

«Galerius trägt auf der Stirne gleichsam seiner Laster Stempel oder Schandmal; er ist ein Riese, mit furchtbar hohler Stimme, und häßlich wildem Blicke. Die Schwächlinge, die Römer, geben ihm den Namen Armentarius,[13]) und wähnen so sich für die Furcht zu rächen, die ihnen dieser Cäsar einjagt. Wie ein Mensch, der seine halbe Lebenszeit gehungert, bringt Galerius seine Tage an der Tafel zu, und bis in späte Nacht währen seine sittenlosen gemeinen Saufgelage. Bei diesen Bachanalien den großen Herren spielend, sucht er auf alle Art durch unverschämten Aufwand seines Ursprungs Niedrigkeit zu decken; doch

jemehr er in des Kaisermantels Falten sich verhüllt, desto deutlicher gewahrt man den verborgnen Hirtenkittel.

«Nebst der unersättlichen Herrschbegierde und dem Hange zu Gewalt und Grausamkeit, bringt Galerius noch eine andere Geistesrichtung mit sich an den Hof, die wohl geeignet ist, das Reich in Unruhen zu stürzen; dieß ist die blinde Wuth, die gegen Christen er im Busen nährt. Die Mutter dieses Cäsars, eine abergläub'ge rohe Bäuerin, brachte oft in ihrem Dorfe den Göttern der Gebirge Opfer. Aufgebracht darüber, daß die Christen ihren Götzendienst nicht theilen wollten, wußte sie den Haß, der sie erfüllte, dem Sohne einzuflößen. Schon hat Galerius den schwachen grausamen Maximinianus dahin gebracht, die Kirche zu verfolgen; doch des Kaisers kluge Mäßigung zu überwinden, ist ihm noch nicht gelungen. Diokletian schätzt uns im Grunde seines Herzens; er weiß, daß wir der Kern seines Heeres, seine beßten Truppen sind; er zählt auf uns, wenn wir einmal das Wort ihm geben; er hat seiner Person sogar uns schon genähert; Dorotheus, der Pallastbeamten erster, ist ein Christ, ein tugendhafter Mann. Bald werdet ihr vernehmen, Prisca, die Kaiserin, und Valeria ihre Tochter, seyen insgeheim dem Glauben des Erlösers zugethan. Mit ank die Milde Diokletians erkennend, von seinem

Vertrauen tief gerührt, bilden um ihn her die Gläubigen einen festen Wall. Galerius weiß dieß, und es verdoppelt seine Wuth; denn er begreift, daß um den Kaiser anzutasten, dessen Macht der Undankbare wohl mit Neid betrachten mag, er vorerst des wahren Gottes Jünger in's Verderben stürzen müsse.

«So verhält sich's mit den beiden Fürsten, die wie die Genien des Guten und des Bösen Wohl und Weh im Kaiserreiche spenden, je nachdem der Eine oder Andere die Oberhand erhält. Wie mochte Diokletian, der gewandte Menschenkenner, einen solchen Cäsar sich erwählen? Erklären läßt sich dieses nur durch jene Vorsehung, die zu nichte macht, was Fürsten denken, und vereitelt, was Nationen wollen.

«Ein Glück wär's für Galerius gewesen, hätt' er im Lager stets verweilt, hätte er nie Anderes gehört, als der Soldaten Stimme, jene der Gefahr, und die des Ruhms! Dann würde mitten unter Waffen er jene feigen Höflinge nicht angetroffen haben, die zum Geschäft sich's machen, zu Verbrechen anzureitzen, die Tugend zu ersticken. Er hätte nicht dem Rathe des falschen Günstlings sich ergeben, der ohne Unterlaß ihn zu dem Bösen treibt. Dieser Günstling, Herren! gehört zu einer Menschenklasse, von der umständlicher ich sprechen muß, weil sie auf die Ereignisse der Zeit

und auf der Christen Schicksal nothwendig großen Einfluß äußern muß.

«Das alte und verderbte Rom ernährt in seinem Schooße eine Schaar Sophisten, wie Porphyrius, Jamblichus, Libanius und Maximus, deren Meinungen und Sitten nur belacht zu werden verdienten, wäre nicht zu oft schon Thorheit des Lasters Quell geworden. Diese Schüler einer eitlen Weisheit treten als der Christen Feinde auf; sie preisen Einsamkeit und Mittelmäßigkeit, kriechen aber vor den Fürsten, und verlangen sehr nach Gold. Die Einen unter ihnen denken ernstlich daran, eine Stadt zu bauen, von weisen Männern nur bewohnt, die wie Freunde, Brüder, unter den Gesetzen Platos friedlich bei einander leben sollen; Andre brüten im Verborgenen über Wundern der Natur, die unter Egyptens Hieroglyphen ruhen. Der Eine findet Alles in dem Geiste, der Andere sucht Alles in dem rohen Stoffe. Es giebt Leute unter ihnen, die mitten in der Monarchie nach Republik verlangen; sie wollen, daß man das Gebäude der Gesellschaft niederstürze, um es von neuem aufzubauen. Andere wollen, als Nachahmer der Gläubigen, dem Volke Sittenlehre predigen; in Tempeln und an Straßenecken versammeln sie den Haufen, und verkaufen von der Bühne eine Tugend, die sie nicht durch Thaten und eigne Sitten unterstützen.

Uneins in dem Guten, vereint zum Bösen, vom Stolze aufgeblasen, indem sie sich für große Geister, für erhaben über das Gewohnte halten, giebt es keine noch so große Thorheit, keinen tollen Einfall, kein noch so mißgestaltetes System, das diese Leute nicht mit jedem Tag der Welt vor Augen legten. An der Sophisten Spitze steht Hierokles, und er ist werth, der Führer einer solchen Schaar zu seyn.

«Dieser Günstling des Galerius, ihr wißt es, regiert jetzt in Achaja. Er ist einer jener Männer, die vermittelst Staatsumwälzungen in den Rath der Mächtigen sich drängen, und ihnen nützlich werden durch eine Art Talent für gewöhnliche Geschäfte, und eine wenig wünschenswerthe Leichtigkeit, über Alles fertig mitzusprechen. Hierokles ist von Geburt ein Grieche, und man glaubt, er sey in seiner Jugend Christ gewesen. Stolz auf profanes Wissen verderbte seinen Geist, und er warf sich auf die philosoph'schen Sekten. Von seinem frühern Glauben lebt keine andere Spur in ihm, als die tolle Wuth, in die der bloße Name des von ihm verlaß'nen Gottes ihn versetzt. Er hat der Heuchler Sprache und die Manieren falscher Weisen angenommen. Die Worte Freiheit, Tugend, Wissenschaft, Kultur und Menschenwohl trägt stets er in dem Munde; doch ist ein feiger Höfling dieser Brutus; schändliche Lei-

denschaften nähret dieser Cato; der Toleranz Apostel ist der Menschen Unduldsamster; er spricht mit hoher Achtung von der Menschheit und ist der Menschen grausamer Verfolger. Es haßt ihn Constantin, und Diokletian fürchtet und verachtet ihn; aber des Galerius inniges Vertrauen hat er sich gewonnen, und sein einz'ger Nebenbuhler bei dem Fürsten ist Publius, Präfekt zu Rom. Hierokles strebt zu vergiften des unglückseligen Cäsars Geist; er beut der Welt das eckelhafte Schauspiel eines sogenannten Weisen dar, der einen Herrscher über Menschen unter dem Panier der Aufklärung zu Abwegen verleitet.

«Hieronymus, Augustin und ich, wir lernten Hierokles in des Eumenes Schule kennen. Sein anmaßender sentenzenreicher Ton, seine stolze wicht'ge Miene, sagten unsrer Offenheit, unserer Anspruchslosigkeit nicht zu. Selbst sein Aeußeres scheint Neigung und Vertrauen zu verscheuchen. Seine niedrige faltenreiche Stirne verräth Starrsinn und Systemengeist; das falsche unruhvolle Auge gleicht jenem eines Raubthiers; sein Blick ist scheu und wild zugleich; die aufgeworfne Lippe hält ein höhnisch grausam Lächeln fast immer halb geöffnet; die verwirrten straffen dünnen Haare gleichen durchaus nicht dem Haar, das Gott wie einen Schleier um des Jünglings Schultern legt, mit welchem er das Alter schmücket. Auf Sinnlichkeit und Unverschämt-

heit deutet jeder einzelne Gesichtszug des Sophisten. Man sieht, es würde die gemeine Hand das Schwert des Kriegers schlecht, besser aber des Atheisten Feder oder das Beil des Henkers führen.

«So häßlich wird der Mensch, giebt er die Seele auf, um der Sinne Sklav zu werden.

«Eine Unbild, die ich von Hierokles empfieng, und die ich so erwiederte, daß vor dem ganzen Hofe er sich schämen mußte, reitzte ihn zu unversöhnlichem Hasse gegen mich. Auch konnt' er Diokletians Wohlwollen und die Freundschaft Constantins mir nicht verzeihen. Gekränkte Eigenliebe und des Neides Stachel ließen keine Ruhe, bis er Gelegenheit gefunden, mich zu Grund zu richten, und die Gelegenheit dazu, sie fand sich bald.

«Ich war, fürwahr! in jener Zeit doch wenig zu beneiden. Drei Jahre, die ich in der Jugend Rausch zu Rom verlebte, reichten hin, meinem Glauben mich beinahe gänzlich zu entfremden. Ich fiel sogar in jene Lauheit, jene Kälte, die schwerer noch zu heilen als das Laster ist. Nur zu Zeiten scheuchten noch Sephoras Briefe oder meines Vaters Freunde mich aus der trügerischen Ruhe auf.

«Unter jenen Männern, die zu Rom des Lasthenes nicht vergessen hatten, war auch Marcellinus,

Bischof, und allgemeines Kirchen-Oberhaupt. Er wohnte auf der Christen Kirchhof, in einer öden Gegend an der Tiber jenseit'gem Ufer, am Grab der Heiligen Peter und Paul. [14]) Sein Haus, bestehend aus zwei Zellen, stieß an die Mauer der Kapelle an, die auf dem Kirchhof stand. Ein Glöckchen hieng an der Pforte des Asyls, und gab für Marcellin das Zeichen von der Ankunft eines Todten oder Lebenden. Man sah vor seiner Thüre, die er selbst dem Wand'rer öffnete, die Stäbe und Sandalen jener Seelenhirten, die von allen Gegenden der Erde kamen, ihm Rechenschaft zu geben von Jesu-Christi Heerde. Hier begegneten einander Paphanuzius aus Ober-Thebais, der mit seinem Worte Teufel austrieb, und Spyridion von der Insel Cypern, der, die Schaafe hütend, Wunder wirkte; Jakob aus Nisibis, der die Gabe der Weissagung empfieng, und Osius der Gläubige von Cordova; Archelaus von Caskari, der den Manes mit Beschämung schlug, und Johannes, der des Glaubens Licht in Persien verbreitete; Frumentius, der Kirchen Stifter in Ethyopien, und Theophilus, der von seiner Sendung nach Indien zurückkam, und jene Christensklavin, die in der Gefangenschaft ganz Iberien bekehrte. Ein Schattengang von hochbejahrten Taxusbäumen, der durch des Kirchhofs Länge zog, war Marcellins Versammlungssaal; da gieng er

mit den Seelenhirten auf und nieder, über der Kirche Nothdurft sich berathend. Donats, Novatians, Arius Ketzerlehren zu bekämpfen, Kirchengesetze zu entwerfen, Concilien zusammzurufen, Hospitäler zu erbauen, Sklaven loszukaufen, Verwaiste, Fremde, Dürftige zu unterstützen, an wilde Völker Apostel abzusenden, dieß waren der Berathung Gegenstände für die krafterfüllten Seelenhirten. Gar oft stieg Marcellin, mitten in der Nächte Dunkel, einsam wachend für der Christen Wohl, hinab aus seiner Zelle in das Grab der heiligen Apostel, und auf die Kniee hingeworfen bei den verehrten Ueberresten, flehte er die ganze Nacht hindurch, und erhob sich erst mit des Tages ersten Strahlen. Dann entblößte er das graue Haupt, setzte die Thiare aus weißer Wolle auf den Boden, und von der Welt vergessen, streckte er, der Priester oberster, die Hand des Friedens aus, zu segnen Stadt und Welt.

«Wenn ich von Diokletians Hofe zu jenem Christenhofe mich begab, konnt' ich über Eines mich zu wundern niemals lassen. Mitten in der evangel'schen Armuth fand ich, was von Mäcenas und Augusts Pallästen die Sage rühmt: der Vorzeit Höflichkeit, ernsten Frohsinn, edle einfache Beredsamkeit, Kenntnisse von aller Art, richtigen Geschmack und reifes Urtheil. Es schien, als wäre

diese unbekannte Hütte vom Himmel dazu auserkohren, die Wiege eines zweiten Roms, der Wissenschaft, Kultur, und Künste einziges Asyl zu werden.

«Marcellin versuchte jedes Mittel, mich in Gottes Schooß zurückzuführen. Manchmal, wenn die Sonne niedergieng, gieng er mit mir bis an der Tiber Ufer, oder nach den Gärten des Sallust. Von der Religion sprach er mit mir, und suchte mit väterlicher Milde mein Unrecht mir zu zeigen. Allein die Täuschungen der Jugend hatten den Sinn für Wahrheit mir erstickt. Statt diese frommen Wanderungen zu meinem Beßten zu benützen, sehnte ich zu Frontons Platanen, [15]) zum Säulengang des Livius oder jenem des Pompejus mich, wo alte Gemälde anzutreffen waren; ich muß zu meiner ewigen Schande es gestehen, mein Herz verlangte nach der Isis und Cybele Tempeln, nach den Festen des Adonis, nach dem Circus und dem Schauspielhause, nach Orten, wo die Muse des Ovid schon lange Schaam und Zucht vertrieben hatte. Nachdem vergebens Marcellin durch gütiges Ermahnen mich zu bessern versucht hatte, schritt er zu ernsteren Mitteln. — «Ich «werde mich genöthigt sehen, sprach er einst zu «mir, dich von der Gläubigen Gemeinschaft aus«zuschließen, fährst du fort, den Sakramenten Christi fremd zu bleiben»

«Ich hörte nicht auf seinen Rath, und lachte seiner Drohung. Meine Lebensweise ward zum öffentlichen Aergerniß. Der Oberpriester sah endlich sich genöthigt, den Bannstrahl gegen mich zu schleudern.

«Ich gieng einst, Marcellinus zu besuchen. Ich schelle an des Kirchhofs Pforte; des Gitters Flügelthüren öffnen sich und weichen von einander, in ihren Angeln seufzend. Den Bischof sehe ich, der an der Thüre der Kapelle steht, in den Händen hält ein furchtbar Buch, gleich jenem mit sieben Siegeln, die das Lamm nur öffnen kann. Priester, Diakone, Bischöfe stehen unbeweglich, stumm, umher auf Gräberhügeln, gleich Auferstandenen, die dem Gerichte Gottes beizuwohnen nahen. Flammen sprühen aus den Augen Marcellins. Er war nicht mehr der liebevolle Hirte, der das verirrte Schaaf zurück zum Stalle trägt; dem Moses glich er, der das Todesurtheil fällt dem treuvergeßnen Diener des goldnen Kalbs; dem Erlöser glich er, der die Tempelschänder austreibt. Ich trete vor, ein Exorcist hemmt mir den Weg. Es strecken alle Bischöfe zugleich die Arme mir entgegen, sie heben ihre Hände auf zum Himmel, und wenden von mir ab das Haupt. Es spricht sodann der Pontifex mit furchtbar schwerer Stimme:

«Verflucht sey, der durch seine Sitte den «reinen Christennamen schändet! Fluch ihm, der «vom Altar des wahren Gottes weicht! Fluch «ihm, der Götzendienstes Gräuel ohne Abscheu «sieht!»

Alle Bischöfe riefen: «Fluch!»

«Sogleich tritt in die Kirche Marcellin, und es wird die heilige Pforte mir verschlossen. Die Schaar der Auserwählten eilt hinweg, meinen Anblick meidend; ich rede, und erhalte keine Antwort; wie vor dem Aussätzigen flieht man vor mir. Ich fühle mich, wie Adam aus dem Erden-Paradiese fortgetrieben, verlassen und allein in einer Welt voll Dornen und Gestrüppe, mit Fluch belegt ob meines Sündenfalles.

«Es schwindelt mir der Kopf, und wie betäubt besteig' ich meinen Wagen; die Pferde treib' ich an, und jage ohne Ziel; ich erreiche Rom, verirre mich, und nach langem Umweg komm' ich endlich bei Vespasians Amphitheater an. Hier halte ich die schaumbedeckten Rosse an; ich steige von dem Wagen, und nähere dem Brunnen mich, wo nach dem Kampfe die nicht gefallenen Fechter ihren Durst zu löschen pflegen. Die brennende Lippe wollt' auch ich befeuchten. Es hatte Tags zuvor Aglaë, *) eine berühmte reiche Römerin, öffent-

*) Die heilige Aglaë.

liche Spiele da gegeben; jetzt waren leer und öde die abscheuwerthen Räume. Von des Himmels Höhe verfolget mich das unschuldsvolle Lamm, das durch Verbrechen ich von neuem hingeopfert. Flüchtig, irrend, wie ein zweiter Kain, tret' ich in's Innere des Schauspielhauses, und wandere umher in dunkeln öden Gängen. Kein Laut ertönte rings umher, nur hie und da schlug aufgeschreckt ein Vogel mit den Flügeln an die Decke.

«Als die ich verschiednen Stockwerke durchwandert hatte, ließ ich, etwas ruhiger geworden, mich auf einem Sitz im ersten Range nieder. Vergessen wollte ich die Gottesacht, und meiner Väter Glauben in des heidnischen Gebäudes Anblick. Vergebliche Bemühung! Auch da selbst tritt der Rachegott vor meinen Blick! Es durchzuckt mich der Gedanke, wie dieser Bau Werk eines Volkes ist, das nach dem Worte Jesu-Christi in alle Welt zerstäubte! O wunderbares Schicksal, das die Kinder Jakobs traf! Israel, in Pharaos Gefangenschaft, erbaut Palläste in Egypten; Israel, gefangen von Vespasian, erbauet dieses Denkmal röm'scher Größe! ... So mußte dieses Volk, immitten seines Elends selbst, die Hand bei allem Großem haben.

«Während solchen Betrachtungen ich nachhieng, fiengen die wilden Thiere in ihren unterird'schen Behältern an zu brüllen. Ich erbebte, und sah

nun hin auf die Arena, wo blutige Spuren ich erblickte von den im letzten Spiel zerfleischten Menschen. Es überfiel mich große Angst: ich dachte mich dahin gestellt auf die Arena, gezwungen unter Löwenzähnen mein Leben aufzugeben, oder den Gott, der für mich starb, zu läugnen.... «Du bist kein Christ mehr, so sprach ich zu mir selbst, allein wenn du es wieder wärest, was würdest du wohl thun?»

«Ich erhebe mich, verlasse eilig das Gebäude, besteige meinen Wagen, und kehre heim in meine Wohnung. Die ganze Nacht hindurch quält' ich mit der Frage mich, die mir mein Gewissen vorgehalten hatte, und noch jetzt erneut sich oft vor meinen Blicken diese Szene, als sollte sie zur Warnung mir vom Himmel dienen.»

Als Eudor so gesprochen, verstummte er. Mit starrem Blicke, tief bewegt, schien einer inneren Erscheinung er zu lauschen. Erstaunt schwieg die Versammlung, und nur des Ladon und Alphäus Wellen murmelten am beiderseitigen Gestade.... Da erhebt geängstet sich die Mutter des Eudorus, und der junge Christ, schnell sich sammelnd, eilt, der Mutter Sorge zu zerstreuen. Er fährt in der Erzählung also fort:

Anmerkungen
zu dem vierten Buche.

---

1) So suchte Nahors Gott ꝛc. Seite 5. Siehe Genesis XII, 8.

2) Sobald der Schwalbe Zwitschern ꝛc. Seite 5. Aen: VIII, 454.

3) So führte einst Evander ꝛc. Seite 6. Aen: VIII, 157, 162.

4) Oder so empfieng der nämliche Evander ꝛc. Seite 6. Aen: VIII, 98. Aen: VIII, 154.

5) Gallische Halbstiefel ꝛc. Seite 7. Aen: VIII, 458. Odyß. II, 2.

6) In der Rechten trägt er einen jener Kränze von Korallenkugeln ꝛc. Seite 7. Es war schwer, im erhabenen Styl einen Ausdruck für Rosenkranz zu finden. (Herr von Chateaubriand sagt: Couronnes de grains de corail.) Uebrigens ist der Gebrauch der Rosenkränze viel später als das 4te Jahrhundert; es war mir aber wohl erlaubt, den Ursprung derselben hieher zu versetzen.

7) Betrachtet mit geheimer Wonne seine Ruder rc. Seite 9. Hesiodus Opera et dies, v. 625. Georg. I. v. 302.

8) Hier fällte Alcymedön jene Buchen rc. Seite 9. Virg. Bucol. III, 36.

9) Der immerwährende Zephyr rc. Seite 14. Unter Zephyr ist hier der Westwind gemeint.

10) Anxur rc. Seite 19. Das heutige Terracina.

11) Vom Viertel der Carenen rc. Seite 19. Aen: VIII. 360.

12) Augustin, Hieronymus und Constantin rc. Seite 22. Ein Anachronismus, den ich mir erlaube. Die Charaktere sind nach der Geschichte geschildert.

13) Armentarius rc. Seite 27. So viel als Viehhirt.

14) Am Grabmal des heiligen Petrus und Paulus. Seite 35, nämlich im Vatikan bei der Peterskirche.

15) Frontons Platanen rc. Seite 37. Es waren zu Rom öffentliche Gärten unter dem Namen Fronton. Siehe Juvenal.

Fünftes Buch.

Inhalt.

Fortsetzung der Erzählung. Der Hof zieht nach Bajä, seinem Sommeraufenthalte. Neapel. Haus der Aglaë. Spaziergänge Eudors, Hieronymus und Augustins. Ihr Gespräch an Scipios Grabmal. Thraseas, der Einsiedler am Vesuv. Seine Geschichte. Trennung der drei Freunde. Eudorus geht mit dem Hofe nach Rom zurück. Die Katakomben. Abentheuer der Kaiserin Prisca, und ihrer Tochter, der Prinzessin Valeria. Eudor wird vom Hofe verbannt, und zum Heer des Constantius entsendet. Er verläßt Rom, reiset durch Italien und Gallien. Er kömmt zu Agrippina an, an den Ufern des Rheins. Er findet das römische Heer im Begriff, den Feldzug gegen die Franken zu eröffnen. Er dient als gemeiner Soldat unter den Cretensischen Bogenschützen, welche nebst den Galliern den Vortrab von dem Heere des Constantius bilden.

Fünftes Buch.

«Der Eindruck jenes unglückseligen Tags auf meinen Geist, so tief und lebhaft er mich jetzt ergreift, war damals schnell verschwunden. Umringt von Freunden, sah ich diese spotten meiner Angst und meiner Reue, lachen ob des Fluches eines Priesters, den niemand kannte, der kein Anseh'n hatte.

«Der Hof, gerade in jener Zeit von Rom nach Bajä ziehend, führte mich hinweg vom Schauplatz meiner Frevel, und entriß mich so dem Andenken an ihre Strafe. Für immer wähnt' ich bei den Christen mich verloren, und dachte folglich nur daran, in der Lust und Freude Arme mich zu werfen.

«Den Sommer, welchen ich mit Augustin und Hieronymus in Neapel nun verlebte, würd'

ich, ihr Herren! unter meines Lebens schönste Tage zählen, gäb es schöne Tage im Vergessen Gottes, und in dem Taumel wilder Leidenschaft.

«Der Hof war prachtvoll, glänzend. Alle Prinzen, der Cäsaren Söhne, Freunde, fanden sich zusammen: Licinius *) und Severus, **) Waffengefährten des Galerius; Daja, ***) der vor Kurzem seine Wälder erst verlassen hatte, und desselben Cäsars Neffe war; Maxentius, ****) des Maximinian Augustus Sohn. Doch unsern Umgang zog Constantin stets der Gesellschaft aller jener Prinzen vor, die ob seiner Tugend, Tapferkeit, ob seines Ruhmes ihn beneideten, und offen oder insgeheim seine Feinde waren.

«Der Ort, den zu Neapel wir am häufigsten besuchten, war einer römischen Dame, die ich euch schon genannt, Pallast; jener der Aglaë. [16]) Sie war von Senatorenstamme und Arsaces, des Proconsuls, Tochter. Unermeßlich war ihr Reichthum.

---

*) Der nach Severus Tod Augustus ward.

**) Nach Diokletians Abdankung Cäsar, und Augustus nach Constantius Tode.

***) Nach Diokletians Abdankung Cäsar.

****) Der Tyrann, welcher den Purpur annahm, und an den Thoren Roms durch Constantius besiegt wurde.

Drei und siebenzig Aufseher verwalteten die Güter ihr, und dreimal hatte sie dem Volke öffentliche Festspiele gegeben. Ihre Schönheit war so groß, wie ihr Talent und ihre Reitze. Wer nur immer feine Sitte, Kunst und Wissenschaften liebte, schloß sich ihrem Kreise an. Heil ihr, hätte sie bei Roms Zerfall die Rolle lieber der zweiten Cornelia gespielt, als jene der nur zu berühmten Frauen, die ein Ovid, Properz, Tibull besang!

«Sebastian *) und Pachomius, **) Centurionen in der Garde Constantins; der Schauspieler Genesius, ***) Erbe der Talente eines Roscius; Bonifazius, ****) Oberaufseher im Pallast Aglaës, und von seiner Herrin vielleicht zu sehr geliebt, verschönerten durch Geist und frohe Laune die Feste der lusterfüllten Römerin. Doch Bonifazius, wenn gleich der Sinnenlust ergeben, besaß drei große Eigenschaften; er war gastfrei, mitleidig und freigebig. Verließ er Feste, Nachtgelage, so gieng er nach den öffentlichen Plätzen, suchte Fremde, Reisende, und Dürftige zu unterstützen.

---

*) Der Märtyrer und Krieger, der den Namen eines Vertheidigers der römischen Kirche erhielt.

**) Einsiedler aus Thebais, früher Soldat unter Konstantin.

***) Der Märtyrer.

****) Der Märtyrer.

Auch Aglaë, ungeachtet ihrer Unordnung im Leben, hegte große Achtung vor den Gläubigen, und ehrte kindlich die Reliquien der Märtyrer. Genesius, ein erklärter Feind der Christen, verspottete sie oft ob dieser Schwachheit.

— «Wohlan, sprach sie in solchem Falle, auch ich habe meinen Aberglauben. Ich glaube an die Kraft der Asche eines Christen, der für seinen Gott den Tod erduldete; ich will, daß Bonifazius Reliquien mir schaffe.»

— «Erlauchte Herrin, erwiedert' lächelnd Bonifazius, mir wären Gold und Wohlgerüche lieber. Ich will Reliquien von Märtyrern euch holen, sie euch bringen; doch sollten jemals meine eigenen, als jene eines Märtyrers, euch in die Hände fallen, so nehmt sie gnädig auf.»

«Die Nächte brachten wir zum Theil in solch angenehmer gefährlicher Gesellschaft zu. Ich bewohnte mit Augustin und Hieronymus die Villa Constantins, die am Abhang steht vom Berge Pausilipp. Jeden Tag, sobald die Morgenröthe anbrach, begab ich mich nach einem Säulengange, der längs dem Meere hin sich zog. Vor mir erhob die Sonne sich von dem Vesuv, und beleuchtete mit ihrem milden Schimmer die Berge von Salerno, des Meeres blauen Spiegel, auf dem der Fischer weiße Segel kreisten, die Inseln von

Capräa, Oenaria, Prochyta,*) die See, das Vorgebirg Misene, und Bajä mit allen seinen Zauberbildern.

Lieblicher und frischer, als vom Thau genetzte Blüthen, Früchte, ist Neapels Landschaft, wenn aus der Nächte Dunkel sie emporsteigt. Immer, wenn in den Säulengang ich trat, überraschte mich des Meeres Anblick; man hörte dort die Wellen kaum wie einer Quelle leises Murmeln. Entzückt vor dem Gemälde stehend, lehnte ich an einer Säule, und von Gedanken, Begierden, und Entwürfen frei, verweilt' ich ganze Stunden, der Lüfte köstlichste zu athmen. So innig tief drang in mein Inneres der Zauber, daß diese Himmelsluft mein ganzes Wesen gleichsam änderte, daß gleich dem reinen Geiste, mit unnennbarer Wonne ich zum Firmamente mich emporgehoben fühlte. Allmächtiger Gott! wie ferne war ich doch von jenem himmlisch geist'gen Wesen, das frei vom Band der Leidenschaft sich fühlt! Wie klebte mit dem sinnlich rohen Körper ich an dieser Erde Staub, und wie war ich beklagenswerth, da der Schöpfung Reitze ich so tief empfand, und des Schöpfers nicht dabei gedachte! Ach! während ich, dem Schein nach frei, im lichterfüllten Raum

---

*) Ischia und Procida.

zu schwimmen wähnte, war ein Christ, der gefesselt in dem Kerker um seines Glaubens willen lag, derjenige, der in der That der Erd' entschwebte, und zu der ewigen Sonne Strahlen sich empor schwang!

«Wir jagten, leider! unsern falschen Freuden nach. Eine lusterfüllte Schöne aufzuspüren, oder zu erlauern, wenn sie im Nachen sitzend, über des Meeres Spiegelfläche glitt; ein Lächeln von ihr zu erhalten, mit ihr umherzuschiffen auf den Wellen, die mit Blumen wir bestreuten; der Zauberin zu folgen in das dunkle Myrthenwäldchen, und die seligen Gefilde, in welche sein Elysium Virgil versetzte, das war unser tägliches Geschäft, und ward der Thränen und der Reue nieversiegend' Quell. Es muß wohl Himmelsstriche geben, die, nur Wohllust athmend, Gefahr der Tugend bringen; und ist's nicht dieß, was eine klug erdachte Fabel lehren will, wenn sie erzählt, es sey auf der Sirene Grab Parthenope erbaut? Der Gegend sammtartig glänzend Grün, der Lüfte laues Wehen, der Thäler sanfte Biegungen, sind zu Neapel Verführung für die Sinne, die in nie gestörter Ruhe dort genießen. Der halbbekleidete Neapolitaner, zufrieden unter einem milden Himmelsstrich zu leben, weigert sich der Arbeit, hat er den Obolus gewonnen, der zu seines Tages Nothdurft reichet. Des Lebens eine Hälfte bringt er,

sich sonnend, unbeweglich, in den heißen Strahlen zu; die andere Zeit läßt er, vor Freude jauchzend, in einem Karren sich spatzieren fahren; und kömmt die Nacht, so streckt er auf der Treppe eines Tempels sich dahin, und schläft, um seine Zukunft unbekümmert, am Fuße seiner Götterbilder ein.

«Solltet ihr es glauben, Herren! daß wir den Unsinn so weit trieben, das Schicksal dieser Menschen zu beneiden, und daß dieses Leben in den Tag hinein uns als das höchste Glück erschien? Wir sprachen oft darüber, wenn wir, der Mittagshitze zu entgehen, in des Pallastes tief unter'm Meeresspiegel gelegene Gemächer uns begaben. Wir horchten dann, auf Betten gemächlich hingestreckt, wie über uns die Wellen brausten; gab es einen Sturm, während in diesen Hallen wir verweilten, dann zündeten die Sklaven Lampen an mit köstlichem arab'schem Oel gefüllt. Es traten junge Mädchen von Neapel ein, die in Nola-Vasen Rosen von Pöstum trugen;[17]) sie sangen, während aussen die empörten Wellen tobten, und tanzten leichte Tänze, die an die Sitte Griechenlands mich mahnten. So wurden Dichterträume uns zur Wirklichkeit: man sah der Nereiden Spiele in der Grotte des Neptun.

«Sobald die Sonne sich zum Grabmal der Amme des Aeneas senkte,[18]) und einen Theil des

neapolitan'schen Golfs in des Posilippo Schatten barg, trennten die drei Freunde sich. Hieronymus, vom Forschergeist beseelt, gieng das Gestade zu durchspähen, wo Plinius derselben Wißbegierde Opfer ward; sodann die Asche Herkulanums zu durchsuchen; dem Grund vom drohenden Gebraus der Solfatara nachzuspüren. Augustinus, seinen Virgil in der Hand, durchwanderte die Ufer, die der Unsterbliche besungen; den Averner See, die Grotte der Sybille, den Styx, den Acheron, Elysium. Vor allem las er gern der Dido Unglücksfälle; am Grab des zarten schönen Dichters, der die rührende Geschichte dieser armen Königin erzählte.

«Voll von edler Wißbegierde, lud Constantin, der Prinz, mich ein, ihn zu den Monumenten zu begleiten, die geschichtliche Erinnerungen zu bewahren scheinen. In einer Barke fuhren wir um Bajäs Bucht herum: wir fanden die Ruinen von der Villa Ciceros; wir erkannten die Stelle, wo Agrippina Schiffbruch litt; das Gestade ihrer Rettung; den Pallast, in dem ihr Sohn das Gelingen des Muttermords erwartete, und weiterhin das Haus, wo diese Mutter ihren Schooß, der einen Nero trug, den Mördern bot. Wir besuchten auf Capräa die unterirdischen Gewölbe, die die Schande Tibers sahen. Ach! wie unglücklich ist der, rief Constantin, welcher, Herr der

Welt, durch das Bewußtseyn seiner Freventhaten, auf diesen Felsen sich gebannt sieht.

«Die erhabenen Gesinnungen des Jünglings, der des Constantius Nachfolger, vielleicht des römischen Kaiserreiches Erbe war, vermehrten meine Liebe für den Gönner und Gefährten meiner Jugend. Auch benützt' ich jeden Anlaß, ehrgeizige Gedanken in Constantins Gemüthe zu entflammen; denn auf seinen Ehrgeitz, scheint mir, gründen sich die Hoffnungen der Welt.

«Nach solchen Wanderungen harrte unser ein wohllustathmend Bad. Immitten ihrer Gärten bot Aglaë uns ein köstlich großes Mahl. Das Abendessen ward auf einer Terrasse an des Meeres Ufer unter blühenden Pommeranzenbäumen aufgetragen. Mit seiner Fackel leuchtete der Mond; er prangte unverschleiert unter Sternen, wie ein König immitten seines Hofes: sein heller Schimmer bleichte das Feuer am Gipfel des Vesuv, die rothen Feuerdämpfe des Vulkans färbte er in's Blaue, den Regenbogen zog er durch das dunkle Firmament. Das schöne Phaenomen, des friedlichen Gestirnes Scheibe, die Küsten von Surrentum, *) Pompeja, Herakläa, **) spiegelten sich

*) Sorrent.

**) Oder Herkulanum.

in den Wellen, und in der Ferne hörte man vom Meere her die Lieder neapolitan'scher Fischer.

«Da füllten wir die Becher mit ausgesuchten Weinen aus Horazens Vorrathskellern, und wir tranken auf der Schwestern Amors, der Töchter der Macht und Schönheit, Wohl. [19]) Die Stirn geschmückt mit Epheukränzen, die nie welken, und mit Rosen, die so schnell verblühen, reitzten wir uns wechselseitig zu des Lebens rascherem Genusse, indem wir seiner kurzen Dauer dachten. Wir sangen:

«Die Erde, das Haus, das geliebte, die Freun-
«din, die theure, alles verlassen werden wir müs-
«sen. Von allen den Bäumen, gepflanzt durch
«unsere Hände, wird keiner, nur die verhaßte
«Cypresse, den Eintags-Menschen geleiten zum
«Grabe.»

«Sodann sangen wir, im Taumel frevelhafter Leidenschaft, zu der Lyra Tönen:

«Hinweg mit den heiligen Bändern der Stirne,
«der Schaamhaften Schmuck. Hinweg mit den lange
«hinabfallenden Kleidern, die der Mädchen wohl-
«geformte Beine verbergen! Der Venus listige
«Streiche, ihre üppigen Gaben will ich besingen.
«Ein and'rer mag Meere beschiffen, die Schätze
«des Hermus und Ganges sich sammeln, oder stre-
«ben nach Ruhm in des Krieges Gefahren. Der
«einzige Ruhm, den ich mir wünsche, ist, der Sklave

«zu seyn der mich fesselnden Schönen. Lieb ist «mir das ländliche Leben, in Auen voll Blumen, «am Ufer der Flüsse! süß ist mir das ruhmlose «Leben im dunklen Schatten der Haine! Welch «eine Wonne, neben Delia her durch die Felder «zu wandeln, das neugeborne Lamm auf den Ar- «men ihr entgegen zu tragen! Wenn von Stürmen «des Nachts meine Hütte erbebet, wenn auf mein «Dach in Strömen der Regen sich stürzet. . . . .»

«Aber wozu soll ich euch, ihr Herren, noch länger der drei Thoren Unsinn schildern! Lasset lieber von dem Ueberdruß uns sprechen, der einer solchen dem wahren Glücke fremden Lust stets auf dem Fuße folgt. Glaubet ja nicht, als hätten wir in diesen falschen Freuden glücklich uns gefühlt. Ein unnennbares Etwas quälte uns. Geliebt zu werden, wo wir liebten, wär' in unsern Augen Glück gewesen; denn im geliebten Gegenstande will man leben. Allein wir fanden Wahrheit, süßen Frieden nicht in unserer Liebe; nur Thränen, Kaltsinn, Trug und Eifersucht. Bald treulos selbst, bald treulos hintergangen, wechselten wir stets die Gegenstände unsrer Neigung, und immer schien's, als sey das Mädchen, zu dem sich unsere Herzen lenkten, jenes, das wir fortan für immer lieben müßten; als hab' die vorhergehende Geliebte irgend einen Seelen- oder Körperreitz entbehrt, der uns're

Neigung fesseln konnte. Hatten uns'rer Träume Ideal wir einmal aufgefunden, so ward in Bälde unser Herz desselben müde; wir entdeckten unerwartet Mängel, und nicht lange, so gedachten wir der früher Aufgeopferten. So viele unvollständige Gefühle ließen uns verworrne Bilder nur zurück, die jeden Augenblick der Freude störten, weil sie mitten im Genusse so manche widerstrebende Erinnerung uns boten. So geschah's, daß wir im Schooß des Glückes elend waren, weil wir den Sinn für Tugend aufgegeben hatten, der des vernunftbegabten Wesens eigentliche Nahrung, und jenes himmlisch Schöne ist, das allein des Menschen endlos Sehnen stillen kann.

«Die gütige Vorsehung ließ plötzlich einen Strahl der Gnade zucken durch das Dunkel unsrer Seelen. Aus der Freuden Uebermaaße ließ uns der Himmel den ersten religiösen Gedanken wieder schöpfen: so unerklärbar sind die Wege Gottes!

«Eines Tags, als wir in Bajäs Feldern umherstreiften, kamen wir in die Nähe von Liternum. [20]) Plötzlich trafen unsere Blicke auf das Grabmal Scipios, des Afrikaners, dem wir mit Ehrerbietung nahten. An dem Meeresufer steht das Denkmal; die Bildsäule zu oberst auf demselben hat der Sturm umgeworfen. An des Sarkophages Vorderseite liest man noch die Inschrift:

Undankbares Vaterland! meine Gebeine sollst du nicht besitzen.»

«Unsre Augen füllten sich mit Thränen, da wir der Tugend und Verbannung desjenigen gedachten, der über Hannibal gesiegt. Selbst des Grabmals rohes Aeußere, verglichen mit den prächt'gen Mausoleen so vieler unberühmter Menschen in Italien, vermehrte unsere Wehmuth. Wir wagten's nicht, uns auf das Grabmal selbst zu setzen, nur an demselben auf den Boden ließen wir uns nieder, und frommes Schweigen herrschte, wie am Fuße des Altars. Nach einer kurzen Pause der Betrachtung erhob die Stimme Hieronymus; er sprach:

— «Freunde! des größten Römers Asche hier «im Grabe läßt mich das Kleinliche und Nutzen«lose einer Lebensweise fühlen, die mir allmählig «lästig wird. Ich sehe, daß mir etwas mangelt. «Seit Langem schon quält mich ich weiß nicht «welcher Trieb zu reisen: zwanzigmal im Tag bin «ich bereit, euch Lebewohl zu sagen, und wan«dernd durch die Welt zu gehen. Sollte nicht «die Unbestimmtheit unsrer Meinungen und Wünsche «der Grund seyn dieses unruhvollen Wesens? Sci«pios ganzes Leben klagt uns als schuldig an. «Vergießet ihr nicht Thränen der Bewunderung, «ahnt ihr nicht ein anderes, von jenem, das wir «suchen, ganz verschiednes Glück, wenn ihr den

«Afrikaner seht, wie die Gattin er dem Gatten «wiedergiebt, wenn Cicero den großen Mann in «seinem Aufenthalte unter Himmelsgeistern schil«dert, wie er in einem Traume dem Aemilian ein «and'res zweites Leben zeigt, wo die Tugend ih«ren Lohn empfängt?» [21])

«Augustin erwiederte: — «Du hast, o Hie«ronymus! meine eigenen Empfindungen beschrie«ben: gleich dir quält mich ein Etwas, dessen «Grund ich nicht erkenne. Doch fühl' ich das Be«dürfniß nicht, mich weit umher zu treiben; im «Gegentheil, ich sehne mich nach Ruhe, und, so «wie Scipio, möcht' ich in der Ruhe Himmels«räumen meine Tage leben. Eine inn're Sehn«sucht zehrt an mir; ich weiß des Glückes Quelle «nicht zu finden; je mehr das Leben ich betrachte, «desto weniger zieht es mich an. Ach! gäb es «eine still verborgne Wahrheit, einen Quell der «Liebe, unerschöpflich, unversiegbar, ewig neu, «in den man ganz und gar sich tauchen könnte!.. «o Scipio! wenn dein Traum mehr, als ein «schöner Irrthum wäre!...»

— «Wie freudig wollte ich, rief Hieronymus «mit Ungestüm, zu dieser Quelle eilen! Ihr des «Jordans Ufer, und du Grotte Bethlehems! bald «würdet unter eure Einsiedler ihr mich zählen «können. Dann würde man, o ihr Berge von

«Judäa! in Zukunft eure Wüsten nie mehr nennen, ohne meiner Buße zu gedenken.»

«Hieronymus sprach mit einer Heftigkeit, die uns überraschte. Stürmisch schlug die Brust ihm, und einem durstigen Hirsche glich er, der nach der Quelle Fluthen lechzet.»

— «Euer Geständniß, liebe Freunde! sagt' «ich dann, hat das Sonderbare, daß es zugleich «das meine ist. Allein in meiner Brust vereine «ich die beiden Wunden, die euch schmerzen: den «Trieb zu wandern, und den Wunsch nach Ruhe. «Manchmal läßt diese sonderbare Qual den Blick «zurück mich werfen nach dem Glauben meiner «Kinderjahre.»

— «Meine Mutter, eine Christin, [22]) sagte «Augustinus, hat oft von ihres Gottesdienstes «Schönheit mir erzählt, in dem auch ich des Le«bens Glück, so sagte sie, unfehlbar finden würde. «Ach! sie wohnet jenseits dieser Wellen, die lie«bevolle Mutter! vielleicht verweilt ihr Auge jetzt «auf diesen Fluthen, und sie gedenket ihres Soh«nes.»

«Kaum hatte Augustin geendet, so kam aus Scipios Grabe ein Mann hervor, gekleidet in den Philosophen-Mantel Epictets. Er schien an Jahren reif, doch der Jugend näher als dem Alter. Heitrer Frohsinn lag in seinen Zügen; es

war, als könnte seine Lippe nur angenehmen lieben Worten sich eröffnen.

— «Junge Herren! sprach er, uns schnell «dem Staunen zu entziehen, werdet ihr es mir «vergeben? Ich saß hier in dem Grabe, als ihr «kamt, und hörte, ohne es zu wollen, eure Re«den. Da ich, was euch betrifft, nun kenne, so «will ich auch, wie's mir ergangen, euch erzählen; «vielleicht mag dieß euch nützen; vielleicht mögt «ihr darin das Mittel, das euer Uebel heilet, «finden.»

«Ohne unsre Antwort abzuwarten, ließ der Fremde mit Anstand, ohne Zwang, sich nieder unter uns, und sprach wie folgt:

— «Ich bin der Christ, der Einsiedler von «dem Vesuv, über den ihr wohl schon reden hör«tet, da ich der einzige bin, der am Gipfel die«ses Berges wohnet. Ich komme manchmal, des «Afrikaners Grabmal zu besuchen; hört, warum? «Als dieser große Mann, einsam zu Liternum, «in der Tugend Trost fand für des Vaterlandes «Undank, da landeten an dem Gestade Räuber,[23]) «die des erhabenen Verbannten Haus bestürmten, «nicht wissend, wer desselben Eigenthümer war. «Schon hatten die Mauern sie erstiegen, als auf «den Lärm herbeigelaufne Sklaven sich zur Wehre «für ihren Herren setzten. . . . «Wie, riefen sie, «ihr wagt's, in Scipios Haus gewaltsam einzu-

«brechen?» Bei diesem Namen warfen voll Ehr-
«furcht die Räuber ihre Waffen weg, und den
«Anblick des Siegers über Hanibal als eine Gnade
«sich erflehend, zogen sie von dannen, nachdem
«sie ihn gesehen hatten.»

«Thraseas, mein Ahnherr, aus edlem Stamme
«von Sicyon, war einer dieser Räuber. Als
«Kind entführt, ward er gezwungen zum Dienst
«auf ihren Schiffen. Er verbarg sich nun im
«Hause Scipios, und als die Räuber ferne waren,
«warf er dem Herrn des Hauses sich zu Füßen,
«und erzählte ihm von seinem Leben. Der Afri-
«kaner, gerührt von seinem Schicksal, sendete ihn
«heim in's Vaterland. Doch des Thraseas El-
«tern waren in der Zwischenzeit gestorben; sein
«Vermögen war verschwunden. Er gieng zurück
«zu dem, der ihn befreit, und Scipio verlieh ihm
«nun ein kleines Gut in seines Hauses Nähe, und
«vermählte ihn mit eines röm'schen Ritters Toch-
«ter. Von der Familie stamm' ich ab; ihr seht,
«ich habe guten Grund, das Grabmal Scipios
«zu ehren.»

«Stürmisch waren meine Jugendjahre. Alles
«versuchte ich, alles ward ich müde. Ich war
«beredsam, war berühmt; und ich sagte mir: was
«ist Gelehrtenruhm, im Leben angefochten, nach
«dem Tode zweifelhaft, mit Mittelmäßigen und
«Lasterhaften oft getheilt? Ich hatte Ehrgeitz,

«ich erhielt einen angeseh'nen Posten, und ich «sagte zu mir selbst: lohnet dieß die Mühe, des «Lebens Ruhe aufzugeben, und ersetzt das was ich «finde mir, was ich verliere? So gieng's mit «allem. Der Freuden meines Alters übersatt, «sah ich nichts Besseres in der Zukunft, und meine «heiße Phantasie raubte mir das wen'ge Gute, «das ich noch besaß. Höret, junge Herren! es «ist ein großes Uebel für den Menschen, wenn er «zu früh schon seiner Wünsche Ziel erreicht, und «in kurzem Zeitraum eines langen Lebens Täuschun«gen erfährt.»

«Eines Tages, als ich, erfüllt von düsteren «Gedanken, ein von Reichen unbesuchtes, von Ar«men aber stark bevölkertes Quartier zu Rom «durchwanderte, überraschte mich der Anblick eines «Hauses, in ernstem Style doch sonderbar gebaut. «Es standen in der Halle mehrere Männer unbe«weglich, stumm, wie in ernste Betrachtungen «vertieft.»

«Während ich zu errathen suchte, was das «für ein Gebäude wäre, sah ich einen Mann, «ursprünglich aus Griechenland, doch gleich mir «ein Römer nun geworden, an mir vorübergehen. «Er war ein Abkömmling von Perseus, dem letz«ten König Mazedoniens. Seine Voreltern be«gleiteten zuerst des Paulus Aemilius Siegeswa«gen, und wurden dann Schreiber im Gerichts-

«saal Roms. Man hatte früher schon dieß Lau«nenspiel des Glückes mir gezeigt in einem Win«kel der heiligen Straße; ich hatte manchmal mit «Perseus geplaudert, und sprach ihn also an, um «ihn zu fragen nach der Bestimmung des Gebäu«des, das ich jetzt betrachtete. — Dieß ist, sprach «er, der Ort, wo Alexanders Thron ich nun ver«gessen will: ich bin ein Christ . . . Die Treppen «stieg Perseus hinan, drängte durch der Christen«schüler Haufen sich, und trat in's Innere des «Tempels. Ich folgte tiefbewegt ihm auf dem «Fuße.»

«Dieselben Mißverhältnisse, die von aussen «das Gebäud' entstellten, waren auch im Innern «augenfallend. Doch die kühne Bauart der hoch «gewölbten Bogen, und das fromme Dunkel, das «unter ihnen herrschte, entschädigte für diese Män«gel. Statt der Opferthiere Blut und des lau«ten Jubels, der den Altar der falschen Götter «schändet, herrschten Reinheit hier und Geistesan«dacht im Heiligthum der Christen. Die allge«meine Stille ward nur hie und da gestört durch «eines Kindes Laut, das auf dem Arm die Mut«ter trug. Es brach die Nacht herein; der Lam«pen Schimmer, über der Kirche Schiff und den «Hochaltar verbreitet, kämpfte mit dem Dämmer«scheine. Ueberall, von allen Seiten, lagen Chri«sten bethend vor einzelnen Altären; noch duftete

„der Weihrauch von dem so eben vollbrachten Got-
„tesdienste, und der Wohlgeruch der kürzlich aus-
„gelöschten Fackeln.“

„Es trat, ein Buch und eine Lampe tragend,
„ein Priester vor aus verborgnem Orte, und er
„bestieg die hohe Kanzel. Man hörte das Ge-
„räusch der niederknieenden Versammlung. Der
„Priester las nun heilige Gebethe vor; er sprach
„dann eines, das von allen Seiten des Gebäu-
„des die Christen leis erwiederten. Der gleiche
„Laut der Antworten, die in regelmäßigem Zwi-
„schenraum ertönten, hatten etwas Rührendes,
„besonders wenn man auf des Priesters Worte
„achtete, und auf den Stand der Bethenden.“

„Der Priester sprach. O du, der Betrübten
„Trost, der Kranken Beistand! . . .“

„Und alle die verfolgten Christen, den Satz
„ergänzend, riefen:

„Bitt für uns! Bitt für uns!

„In dieser Aufzählung von Menschenleiden
„fand jeder Einzelne sein eig'nes Leiden, und wen-
„dete auf seine Noth einige der Bitten an, die
„empor zum Himmel stiegen. Auch meine Reihe
„kam: Ich hörte deutlich den Leviten, der fol-
„gende Worte sprach:

„O Engel des Friedens und der Ruhe nach
„den Stürmen! . . .“

„Er hielt inne; mein Auge füllte sich mit „Thränen; es schien mir, als seyen auf mich ge„heftet alle Blicke, als riefe die ganze liebevolle „Schaar:

„Für ihn bittet, bittet für ihn!“

„Es trat der Priester von der Kanzel ab, „und die Versammlung trennte sich. Gerührt bis „in des Herzens Tiefe, sucht' ich Marcellin, den „ersten Hirten jenes Glaubens auf, der Trost für „alles bietet. Ich erzählt' ihm meine Leiden; er „lehrte mich die Wahrheit seines Glaubens ken„nen; ich ward ein Christ, und von dem Zeit„punkt an ist all mein Kummer wie verschwun„den.“

Die Geschichte des Anachoreten, und die Offenheit des christlich weisen Mannes erfreute uns. Wir stellten an ihn mehrere Fragen, die er alle aufrichtig uns löste. Wir wurden nicht müde, ihn zu hören. Seine Stimme hatte einen Wohlklang, der auf sanfte Weise die Gefühle ansprach. Von seinen Lippen strömte eine blumenreiche und doch einfach fließende Beredsamkeit; den geringsten Dingen wußt' er einen kunstgerechten Anschein zu verleihen; so wie die Alten, liebte er die Wiederholung; doch gab dieses Wiederholen, bei jedem andern als Fehler anzusehen, seiner Rede ich weiß nicht welchen ganz besondern Reitz. Für

einen Gesetzgeber alter griechischer Zeiten hätte man ihn halten können, die den Menschen Gesetze gaben, indem sie zu der Lyra Tönen von der Tugend und der Gottesallmacht Schönheit sangen.

"Er gieng, und es endete die Unterredung, aus welcher drei der Religion fremd gewordne junge Männer den Schluß sich zogen, daß ihrer Leiden heilend Mittel die Religion nur sey. Ohne Zweifel gab des Afrikaners Grab uns den Gedanken ein. Eines großen Mannes Ueberreste erheben das Gefühl gen Himmel. Wir schieden ungern von Liternum, wir umarmten einander; geheime Ahnung füllte uns das Herz mit Trauer; es war, als sagten wir einander ein letztes Lebewohl. Als wir in Neapel wieder waren, da boten unsere Freuden den alten Reitz uns nicht mehr dar. Sebastian und Pachomius waren im Begriff, zum Heere abzureisen; Genesius und Bonifaz hatten ihren Frohsinn wie verloren; Aglaë schien betrübt, und wie gequält von Reue. Der Hof zog weg von Bajä; Augustin und Hieronymus kehrten zurück nach Rom, und ich begleitete den Prinzen Constantin nach seinem Pallaste zu Tibur.

"Dort erhielt ich einen Brief von Augustinus. Er meldete, daß, gerührt von seiner Mutter Thränen, er nach Karthago zu ihr reise; daß Hieronymus sich bereite, Gallien, Pannonien, und

die von Christen-Einsiedlern bewohnten Wüsten zu besuchen.

— „Ich weiß nicht, so schloß Augustin sein „Schreiben, ob wir uns jemals wiedersehen. Ach, „Freund! so ist das Leben; kurze Freuden, lange „Leiden; Verbindungen, kaum eingegangen, schon „zerrissen! Ein besonderer Unstern waltet über „solcher Freundschaft, daß nie zur Zeit sie einge„gangen wird, wo sie dauern könnte. Man trifft „den Freund, mit dem man seine Tage leben „möchte, erst dann, wenn ihn das Schicksal weit „von uns hinwegruft; das Herz, das man so „lange suchte, man findet es am Vorabend des „Tages, wo es stirbt. Tausend Dinge, tausend „Umstände trennen in dem Leben Menschen, die „einander lieben, und dann kömmt noch des To„des Trennung, die alle unsere Plane scheitern „läßt. Erinnerst du dich noch, was wir einmal „im Angesicht des Golfes von Neapel sprachen? „wir verglichen das Leben einem Hafen, wo man „Menschen aller Zungen, aller Länder, kommen, „gehen sieht. Das Gestad' ertönet vom Geschrei „der Kommenden, der Gehenden; die Einen wei„nen Freudenthränen, da sie Freunde finden; die „Andern scheiden, und sagen sich ein Lebewohl „auf ewig; denn hat des Lebens Hafen man ver„lassen, so läuft man nie mehr in denselben ein. „Laß uns also, mein Eudorus! ohne laut zu

„klagen, eine Trennung sanft erdulden, die mit
„den Jahren doch gekommen wäre, und auf die
„wir durch Entfernung uns dann nicht vorbereitet
„hätten.“

Eudorus wollte fortfahren in der Erzählung, als das Morgenbrod Lasthenes Diener brachten. Sie setzten auf den Rasen junge Körner in der Aehre leicht geröstet, Phagus-Eicheln, [24]) und Milchkuchen, die noch der Körbe Eindruck trugen. Die Gemüther der Versammelten waren mannigfach bewegt: Cyrill bewunderte, doch ohne es in seinem Aeußern zu verrathen, den jungen Mann, der ähnlich dem Propheten, welcher eine Krone trug, aus des Abgrunds Tiefe rief:

„Erbarme dich meiner, o Herr! nach deiner
„Barmherzigkeit Größe!“

Demodokus hatte von Eudors Erzählung wenig nur verstanden; er fand da weder Polyphem, noch Circe, weder Zauberei noch Schiffbruch; und mit Mühe hatt' er nur aus all den Harmonien einige Töne der Leyer des Homer herausgefunden. Cymodocea dagegen hatte trefflich des Lasthenes Sohn verstanden; nur wußt' sie nicht, warum so sehr es sie betrübte, daß Eudor so oft geliebt, und immer zu lieben bereut hatte. An die Brust des Vaters sinkend, sprach sie zu diesem leise:

— „Ich weine, Vater! als wär' ich eine Christin.“

Als das Mahl geendet war, sprach Demodokus:

— „Sohn des Lasthenes! Deine Erzählung „macht mir Freude, obgleich ich ihre Weisheit „nicht ganz fasse. Es erscheint der Christen Sprache „mir wie eine Art von Dichtung der Vernunft, „zu der Minerva den Schlüssel mir nicht gab. „Vollende die Erzählung; entlockt sie jemanden „hier Thränen, so mag dich dieß nicht stören, „denn man hat dergleichen schon gesehen. Als an „der Tafel des Alcinous ein Sohn Apolls von „Trojas Leiden sang, da war ein Fremdling ge„genwärtig, der das Haupt in seinen Mantel wei„nend hüllte. Mag immerhin Cymodocea bewegt „ihr Inn'res fühlen, das Herz der Jugend weihte „Jupiter dem Mitleid. Wir Greise, die des Sa„turnus Bürde beuget, besitzen wohl Gerechtigkeit „und Ruhe; doch mangelt uns das rege Mitge„fühl und jene Zartheit, die des Lebens schön're „Tage zieren. Die Götter schufen unser Greisen„alter jenen Erbe-Szeptern gleich, die vom Va„ter auf den Sohn in einem alten Stamme über„gehend, die hehre Würde von Jahrhunderten an „sich wohl tragen, doch nicht mehr blühen, seit „sie, dem Mutterstamme fern, vertrocknet sind.“

„Eudor begann von neuem:

„Getrennt von meinen Freunden, kam Rom mir leer und öde vor. Der Hof war unruhig. Ma-

ximian mußte von Mailand ziehen nach Pannonien, wo Carpier und Gothen Einfall drohten; Batavien, das Constantius vertheidigte, hatten die Franken weggenommen; in Afrika waren die Quinquegentianer, ein neues Volk, plötzlich in Waffen aufgetreten; man sagte, es würde Diokletian selbst nach Egypten sich begeben, des Tyrannen Achilleus Aufruhr Widerstand zu leisten; Galerius endlich rüstete sich zum Kampfe gegen Narses. Vor allen setzte dieser Krieg der Parther den alten Kaiser sehr in Schrecken, denn er dachte an das Loos Valerians. Galerius, darauf trotzend, daß seines Armes man bedurfte, und den Rathschlägen des Hierokles ganz und gar ergeben, suchte immer mehr des Geistes Diokletians sich zu bemeistern; er verrieth nun ohne Scheu die Eifersucht, die gegen Constantius er hegte, dessen Verdienste und Geburt er mit scheelem Auge sah. Natürlich fand auch Constantin in dieser Eifersucht sich mitbegriffen, und ich, als Freund des jungen Fürsten, als der schwächste, als besonderer Gegenstand der Feindschaft für Hierokles, mußte von Galerius seines Hasses Vollgewicht ertragen.

Eines Tages, während Constantin im Senate sich befand, war ich nach Egeriens Brunnen lustgewandelt. Es überraschte mich die Nacht; um auf die Appische Straße zurück zu kommen, schlug ich den Weg ein nach dem Grabmal der Cecilia

Metella, das ein Meisterstück von Zierlichkeit und Größe war. Durch öde Felder wandelnd, sah ich mehrere Personen im Dunkeln umherschleichen, die alle an derselben Stelle hielten, und sodann verschwanden. Von Neugierde getrieben, geh' ich vorwärts, und trete kühn in eine Höhle, wo jene Gestalten geheimnißvoll hinabgestiegen waren. Ich sah vor meinen Augen lange unterird'sche Gänge, nur hie und da von einzelnen aufgehangnen Lampen kümmerlich erleuchtet. Die Wände dieser düstern Gänge waren beiderseits mit dreifach übereinander aufgestellten Särgen überdeckt; der dunkle Lampenschein, der längs den Wänden hin sich schlich, und langsam an den Gräbern sich bewegte; lieh ein grauenvolles Leben den für ewig entseelten Gegenständen. Vergebens lausche ich, ob ich nicht einen Ton vernähme, der durch das stumme Labyrinth mich leite; ich höre durchaus nichts, als meiner Pulse Schlag in diesen Wohnungen der Ruhe. Ich wollte nun zurück; doch war's zu spät: ich wählte einen falschen Weg, und statt dem Labyrinthe zu entkommen, drang ich immer tiefer in dasselbe ein. Neue Gänge, die sich von allen Seiten öffnen, kreuzen, vermehren mit jedem Schritte meine Angst. Je mehr ich einen Ausweg zu finden mich bestrebe, desto mehr verirr' ich mich; bald schreit' ich langsam vorwärts, bald eil' ich schnell vorüber, und

das Echo meiner Tritte klinget, als hört' ich rasche Schritte hinter mir.

„So irrt' ich lange Zeit umher. Meine Kräfte fiengen an zu schwinden; ich ließ an einem öden Kreuzweg mich in dieser Stadt der Todten nieder. Aengstlich betrachte ich das Licht der Lampen, das in Kurzem zu erlöschen droht. Nun hör' ich plötzlich eine Harmonie, wie einen fernen Engelschor, aus der Tiefe dieser Leichenstadt erschallen; die göttlich schönen Laute ertönten und erstarben wechselweise; sie schienen in den krummen Windungen der Gänge noch sanfter zu verschmelzen. Ich erhebe mich, und nähere mich der Gegend, aus der die Zaubertöne kommen, ich entdecke ein hell erleuchtetes Gemach. Ein Grab, geschmückt mit Blumen, sehe ich, und Marcellin steht über ihm, die Mysterien der Christen feiernd. Ich erkenne, daß ich in den Katakomben*) bin! Schaam, Entzücken, Reue bemächtigen sich meiner Seele. Neues Erstaunen! Es ist mir, als sähe ich die Kaiserin und ihre Tochter, zwischen Dorotheus und Sebastian, auf ihren Knieen mitten in der Menge. Noch niemals traf den Blick des Sterblichen ein wundervoll'res Schauspiel; noch nie ward würdiger Gott angebethet; noch niemals zeigte er so offenbar,

---

*) Die Katakomben des Sebastian.

wie groß er sey. O Macht des Glaubens! die du des römischen Kaisers Gattin zwingest, vom Kaiserbette heimlich zu entweichen, gleich einer Ehebrecherin, um an den Sammelplatz der Duldenden zu eilen, um unter Gräbern, am Altar des unberühmten Märtyrers, unter geächteten, geringgeschätzten Menschen, den Heiland aufzusuchen! Während ich diesen Betrachtungen mich überlasse, neigt ein Diakon sich zum Pontifex, flüstert einige Worte ihm in's Ohr, und giebt sodann ein Zeichen. Es verstummen plötzlich die Gesänge, die Lampen löschen aus, es verschwindet die glänzende Erscheinung. Von dem frommen Volke mit hinweg gerissen, bin ich wieder an der Katakomben Eingang.

„Dieß Ereigniß änderte meines Schicksals Lauf. Ich hatte mir nichts vorzuwerfen, und war demungeachtet von allen Seiten angeklagt. So werden unsere Vergehen nicht immer gleich bestraft; um uns empfindlicher zu züchtigen, läßt Gott in irgend einem sonst verständ'gen Unternehmen uns mißlingen, oder giebt uns der Ungerechtigkeit der Menschen preis.

„Ich wußt' es nicht, daß des Kaisers Gattin Prisca, und Valeria, ihre Tochter, Christen waren; meines Abfalls wegen hatten die Gläubigen den wichtigen Sieg vor mir geheim gehalten. Es scheuten den Galerius die Fürstinnen, und darum

erschienen sie in keiner Kirche: nur zu Nachtzeit begaben sie sich in die Katakomben, begleitet von dem tugendhaften Dorotheus. Der Zufall hatte in der Todten heil'ge Wohnung mich geleitet; die Priester glaubten, da sie mich daselbst erblickten, es könne der von solchen heiligen Orten ausgeschloßne Bösewicht nur gekommen seyn, um ein Geheimniß, das die Kirche bergen wollte, zu verrathen. Sie löschten aus die Lichter, um den Anblick der Kaiserin mir zu entziehen, doch hatt' ich Zeit gehabt, sie zu erkennen.

„Galerius ließ die Kaiserin beobachten, deren Hang zum neuen Glauben nicht ganz verborgen bleiben konnte. Hierokles hatte Spione ausgesendet, die den Prinzessinnen bis in die Katakomben folgten, und mich zugleich mit ihnen aus denselben treten sahen. Kaum hatte der Sophist seiner Abgesandten Bericht gehört, so eilt' er zu Galerius, ihm denselben mitzutheilen. Galerius flog zu Diokletian.

— „Wohlan, sprach er, du wolltest nie, was „unter deinen Augen vorgieng, glauben: Christen „sind die Kaiserin und deine Tochter; in dieser „Nacht begaben sie sich nach der Höhle, wo die „Mysterien der Bösewichter Sekte feyert. Und „weißt du, wer die Fürstinnen dahin geleitet? „Jener Grieche ist's, der Sprößling eines den „Römern feindlichen Geschlechtes, jener Treulose,

„der, um seine Plane besser zu verbergen, thut,
„als hätte er den Glauben der Empörer abge=
„schworen, dem er im Stillen dient; der Verrä=
„ther ist's, der ohne Unterlaß den Geist des Prin=
„zen Constantin vergiftet. Erkenne nun die weit=
„umfassende Verschwörung, in die die Christen
„mehrere von deinen Angehörigen sogar zu ziehen
„trachten. Befiehl, daß man des Eudorus sich be=
„mächtige, und daß man das Geständniß seiner
„Laster so wie der Mitverschwornen Namen ihm
„durch Qual entreiße."

"Man muß gestehen, der Schein war wider mich. Gehaßt von jeder der Partheien, war ich ein Gräuel den Christen, die den Treubrüchigen, den Verräther in mir sahen; denn Hierokles versicherte, ich sey es, der die Kaiserin verrathen. Dagegen hielten mich die Heiden für den Apostel meines Glaubens und den Verführer der Angehörigen des Kaisers. Gieng ich durch des Pallastes Säle, so sah ich, wie die Höflinge verächtlich lächelnd nach mir schauten, und die niederträchtigsten von ihnen waren die strengsten meiner Richter. Der Pöbel selbst verfolgte in den Straßen mich mit Schimpf und Drohungen. So qualvoll ward endlich meine Lage, daß die Freundschaft Constantins allein vor Selbstmord mich bewahrte. Doch dieser große Fürst verließ mich nicht in meinem Unglück; er bekannte laut zu meinem Freunde

sich; er zeigte absichtlich an meiner Seite sich im öffentlichen Leben, er vertheidigte mich muthvoll vor dem Augustus gegen seinen Cäsar, und machte allenthalben kund, daß ich das Opfer sey des Neides von einem bei Galerius in Gunsten stehenden Sophisten.

„Hof und Stadt beschäftigte sich ausschließlich mit dieser Sache; der Christen Namen und den der Kaiserin zu tadeln, schien das wichtigste Geschäft. Aengstlich sah dem Spruch des Kaisers jedermann entgegen; doch gewaltsamen Entschluß zu fassen, lag nicht in Diokletians Gemüthsart. Der Kaiser nahm zu einem Mittel seine Zuflucht, welches trefflich den Geist der Staatsklugheit beweiset, den er besaß. Er erklärte plötzlich, die in Rom verbreiteten Gerüchte seyen Lüge, es habe den Pallast die Fürstin nicht verlassen in der Nacht, wo in den Katakomben man sie geseh'n haben wollte; Prisca und Valeria, weit entfernt Christinnen zu seyn, hätten so eben den Göttern erst geopfert; man werde auf das härteste die Urheber der falschen Sage strafen, und man verbiete ernstlich, von der so lächerlich als schändlichen Geschichte länger noch zu sprechen.

„Da indessen einer für die andern alle als Opfer fallen mußte, wie bei Höfen dieß gewöhnlich ist, so erhielt ich den Befehl, von Rom zu

scheiden, und zu dem Heere des Constantius an des Rheines Ufer abzureisen.

„Ich bereitete mich vor zum Zug nach Gallien, und freute mich, die Bahn der Waffen zu betreten, und eine Lebensweise aufzugeben, die meinem Charakter nicht entsprach. Doch so groß ist der Gewohnheit Macht, und vielleicht der berühmten Orten eigne Reitz, daß ich nicht ohne allen Kummer von Rom mich trennen konnte. Ich reiste mitten in der Nacht, als Abschied ich von Constantin genommen. Ich wanderte durch leere Straßen, vorbei am Hause, das ich kürzlich noch mit Hieronymus und Augustin bewohnte. Auf dem Forum war alles öde und verlassen. All' die Monumente, die es decken, die Rostra, des Friedens, Jupiters-Stator, und der Fortuna Tempel, die Triumphbögen des Titus und Severus, lagen da im Dunkel, wie Ruinen einer großen seit lange völkerlosen Stadt. Als ich von Rom in einiger Entfernung mich befand, da sah ich um: ich erblickte bei der Sterne hellem Schimmer die Tiber, durch zerstreute Stadtgebäude durch sich drängend und verlierend, dann den Gibel vom Dach des Kapitols, das unter dem Gewichte der aus allen Welttheilen geraubten Beute sich zu beugen schien.

„Die Cassius-Straße,[25]) welche nach Hetrurien mich führte, verlieret bald die wenigen Mo-

numente, die sie zieren, und zwischen einem alten Wald und dem See Volsinium hindurch ziehend, dringt sie in schwarzgefärbte Berge ein, die mit Wolken stets bedecket, und voll von Räubern sind. Ein Berg, dessen Gipfel Felsenzacken krönen, ein Waldstrom, der wohl zwanzigmal sich hin und her krümmt, und sein Bett zerwühlt im Laufe, bilden an jener Seite die Grenze von Hetrurien. Es folgen, statt der weiten römischen Landschaft, dann enge Thäler nur, und Hügel, mit Heidekraut bewachsen, dessen blasses Grün jenem der Olivensträuche gleicht. Ich nahm Abschied von den Appenninen, um nach dem cisalpinischen Gallien hinabzusteigen. Des Himmels Blau ward dunkler, und vergebens spähte auf den Bergen ich umher nach jenem Lichtmeer, das in Italien und Griechenland über die Gebirge sich ergießet. Von fern erblickte ich der Alpen weiße Kuppen; nicht lange so klimmte ich hinan an breiten Wänden. Alles, was in diesen Bergen die Natur geschaffen, schien mir groß und unzerstörbar: alles, was von der Hand des Menschen kömmt, ist elend und gebrechlich. Dort hundertjährige Stämme, Wasserfälle, die seit Jahrhunderten sich in den Abgrund stürzen; Felsen, die der Zeit getrotzt, so wie dem Hannibal. Hier aus Holz erbaute Brücken, Einzäunungen für Schaafe, Wohnungen aus Lehm. Es ist, wie wenn der Alpenhirt, im Angesicht der

ewig starren Massen die ihm zugemessne kurze Lebenszeit bedenkend, die Mühe sich nicht geben wollte, Werke auszuführen, länger dauernd als er selbst?

„Aus den Alpen trat ich durch eine Art gewölbten Bogens, den in eine ungeheure Felsenmasse man gehauen. Ich gieng durch das Viennerland, das die Vonkontier bewohnen,*) und kam zur Kolonie des Lucius.**) Mit welcher Ehrfurcht würd' ich, käm' ich jetzt dahin, den Wohnsitz eines Pothin, eines Irenäus, und die vom Blut der Märtyrer gefärbten Wellen der Rhone schauen! Ich gieng stromaufwärts längs dem Arar,***) den schöne Hügel beiderseits begränzen; er fließt so sanft, daß man schwer eräth, nach welcher Seite seine Wellen ziehen.[26]) Den Namen trägt der Fluß von einem gallischen Jüngling, der aus Verzweiflung über seines Bruders Tod sich in die Wellen stürzte. Von da wanderte ich zu den Treverern,****) deren Stadt die schönste und die größte in ganz Gallien ist,[27]) sodann schiffte ich die Mosel hinab, und kam in Kurzem zu Agrippina an.*****)

---

*) Die Dauphinée.
**) Lyon.
***) Die Rhone.
****) Das Trierische.
*****) Cöln.

„Constantius nahm mich mit Güte auf. — „Eudorus! sagte er, morgen setzen sich die Legionen in Bewegung, die Franken aufzusuchen. Du wirst zuerst als gemeiner Bogenschütze unter den Trevensern dienen, die über'm Rhein beim Vortrab stehen. Geh' hin, zeichne dich durch Muth und redliches Betragen aus. Erzeigst du dich der Freundschaft meines Sohnes würdig, so werd' ich dich in Kurzem zu hohen Stellen in dem Heer befördern."

„Hier beginnt, ihr Herren! der zweite jener schnellen Wechsel, die meine Lebenstage unaufhörlich trafen. Aus Arkadiens friedevollen Thälern war ich gekommen an den sturmbewegten Hof des röm'schen Kaisers; und jetzt gieng aus dem Schooß der Ueppigkeit, aus der fein gesitteten Gesellschaft ich hinüber in ein hartes Leben voll Gefahren, zu einem wilden rohen Volke.

Anmerkungen zu dem fünften Buche.

---

16) Den Pallast der Aglaë rc. Seite 46. Siehe die Geschichte der Aglaë und des heiligen Bonifaz in Fleury, in Act. Martyr. rc.

17) Rosen von Poestum in Nolavasen rc. Seite 51. Virgil sagt, in Pöstum blühten die Rosen zweimal. Man sieht noch Tempel, die die Gegend dieser griechischen Kolonie andeuten. Die Nolavasen sind jedem Liebhaber von Alterthümern bekannt. Nola ist eine Stadt in Neapels Nähe. Augustus starb daselbst.

18) Zum Grabmal der Amme des Aeneas. Seite 51. Siehe Aen. VII, 1.

19) Der drei Schwestern Amors rc. Seite 54. Die Grazien, Töchter der Venus und Jupiters.

20) Bei Liternum. Seite 56. Liternum ist das heutige Patria.

21) Wie er in einem Traume dem Aemilian rc. Seite 58. Wir besitzen ein Fragment von Cicero unter dem Titel: der Traum des Scipio

Cicero erzählt einen Traum, den Scipio Aemilianus hatte, während dessen Scipio der Afrikaner ihn nach dem Himmel entführt, und ihm dort die den Redlichen bestimmte Seligkeit weiset. (Siehe Chat. Reisetagebuch.)

22) Meine Mutter eine Christin rc. Seite 59. Dieß ist die heilige Monika.

23) Es landeten Räuber am Gestade rc. Seite 60. Geschichtlich.

24) Phagus-Eicheln. Seite 68. Phagus war eine Art Eiche in Arkadien. Mit dessen Eicheln, sagt man, nährten sich die ersten Menschen. (Siehe Theophrast.)

25) Die Cassiusstraße rc. Seite 77. Jeder Reisende wird Radigofanini erkennen bei den Worten, mit Felsenzacken gekrönt, bei dem Waldstrom, der sich rc. Die Hügel mit Heidekraut bedeckt sind das heutige Toskana.

26) Er fließt so sanft rc. Seite 79.
Flumen est Arar etc. (Caes. de Bell. Gall.)
Ubi Rhodanus ingens etc. (Sen. in Apocolocynt.)
Fulmineis Rhodanus qua etc. (Jul. Caes. Scaliger.)

27) Deren Stadt die schönste und größte rc. Seite 79. Trier.

Sechstes Buch.

Inhalt.

Fortsetzung der Erzählung. Marsch des römischen Heeres nach Batavien. Es begegnet dem Frankenheere. Schlachtfeld. Ordnung und Aufzählung des römischen Heeres. Pharamund, Chlodio, Meroväus. Kriegsgesänge. Kriegslieder der Franken. Das Treffen beginnt. Angriff der Gallier gegen die Franken. Gefecht der Reiterei. Zweikampf zwischen Vercingetorix, dem Anführer der Gallier, und Meroväus, dem Sohne des Frankenkönigs. Ersterer wird besiegt. Die Römer weichen. Die Christenlegion eilt von einem Hügel herab, und erneuert das Treffen. Handgemenge. Die Franken ziehen sich in ihr Lager zurück. Eudorus empfängt die Bürgerkrone, und wird von Constantius zum Anführer der Griechen ernannt. Die Schlacht beginnt bei Tagesanbruch wieder. Die Römer stürmen das Frankenlager. Die Wellen empören sich. Die Römer fliehen vor dem Meere. Eudorus, nachdem er lange mitgefochten, fällt verwundet nieder. Ein Sklave der Franken steht ihm bei, und trägt ihn in eine Höhle.

Sechstes Buch.

«Das Land der Franken ist eine rauhe, waldbedeckte Gegend, die von des Rheines Ufern westlich bis Batavien, nördlich bis zu der Skandinaver Land, in Osten bis Germanien, und in Süden bis Gallien sich erstrecket. Die Völker, die diese Wüstenei bewohnen, sind die wildesten unter den Barbaren; nur von dem Fleisch der Thiere in den Wäldern leben sie; stets haben sie das Schwert zur Hand; der Friede ist für sie das härteste Sklavenjoch, das ihnen aufgebürdet werden könnte. Stürme, Schneegestöber, Kälte lieben, dem Meere trotzen sie, und lachen über Ungewitter; es ist, als hätten sie bis auf den tiefsten Grund des Meers hinabgesehen, so kennen und verachten sie desselben Klippen. Dieß unruhvolle Volk verwüstet unaufhörlich des röm'schen

Reiches Grenzen. Unter Gordians, des Frommen, Regiment erschienen sie zuerst zum Schrecken Galliens. Die beiden Decius verloren in einer Unternehmung gegen sie das Leben; Probus, der sie blos zurückschlug, erhielt bei diesem Unternehmen den Beinamen des Fränkischen; dieß Volk erschien so groß und fürchterlich zugleich, daß man zu dessen Gunsten von dem Gesetze abwich, das dem Kaiserhause untersagte, mit der Barbaren Blute sich zu mischen. Endlich bemeisterten die fürchterlichen Franken sich Bataviens, und Constantius hatte jetzt sein Heer zusammgezogen, um ihnen diese Beute wieder zu entreißen.

«Nach einigen Tagesmärschen betraten wir den Sumpfboden Bataviens, der nichts anderes ist, als eine dünne Lage Erde auf stehendem Wasser schwimmend. Das von des Rheines Armen durchschnitt'ne Land, vom Ozean bespült und öfter überschwemmt, mit Fichten- und Birkenwäldern überdeckt, bot uns bei jedem Schritte große Schwierigkeiten dar.

«Von des Tages Arbeit müde, hatte ich nur wenige Stunden übrig, des Nachts die matten Glieder auszuruhen. Oft geschah's, daß während dieser kurzen Ruhe den Wechsel meines Schicksals ganz vergessend, ich erstaunt erwachte, wenn bei des Tages ersten bleichen Strahlen von den Feldtrompeten der Dianenmarsch erschallte, und mitten

in den Wäldern ich mich sah. Doch war ein solch Erwachen des Soldaten nach überstandnen Nachtgefahren, nicht ohne allem Reitz. Stets freut' ich mich, das Schmettern der Trompeten, vom Felsenecho wiederholt zu hören, und der Pferde erstes Wiehern, wenn sie das Morgenroth begrüßten; das Lager zu betrachten, in tiefen Schlaf versunken; die geschloß'nen Zelte, aus welchen halbbekleidet hie und da Soldaten traten; die Centurione, die vor den Waffenbündeln ihre Rebenstäbe schwangen; [28]) die Schildwache, die unbewegliche, die, dem Schlafe zu entrinnen, einen Finger in die Höhe hielt, wie der Gott des Schweigens; den Reiter, mit dem Rosse setzend durch den Fluß, der in des Morgens Feuerstrahlen glänzte; den Opferdiener, der das Wasser holte zu dem Opferfeste, und den Hirten, der gelehnt auf seinen Stab, der Heerde zusah, wie sie trank.

«Bei diesem Lagerleben vermißt' ich nicht Roms und Neapels Freuden; allein es weckte eine andere Art Erinnerung in mir. Oft stand ich ganz allein in langen Herbstesnächten auf der Wache, als Gemeiner, bei den Vorposten des Heeres. Während mein Blick auf den regelmäßig abgetheilten Feuern der röm'schen Legionen, und auf der Frankenhorden zerstreuten Waffenfeuern ruhte; während ich mit halbgespanntem Bogen auf

das Geräusch im fernen Feindesheere, auf des Meeres Brausen, und den Ruf der Vögel, die im Dunkeln schwirrten, horchte, stellte ich Betrachtungen über das Sonderbare meines Schicksals an. Ich sah mich kämpfen für Barbaren, die Griechenlands Tyrannen waren, gegen andere Barbaren, die mich nie beleidigt hatten. Die Liebe zu dem Vaterland erwachte neu in meinem Innern; ich dachte an Arkadien und alle seine Reitze. Mit jungen, gleich mir verbannten Griechen sprach ich oft von unserer lieben Heimath während mühevoller Märsche, Regenwetter, in Bataviens Sümpfen, in Schäferhütten, wo wir übernachteten, an des Lagers Wachefeuer. Wir sprachen von den Spielen unsrer Kindheit, von den Abentheuern unsrer Jugend, von Familiengeschichten. Der Athener prieß die feine Sitte, die Kunstliebe Athens; um den Vorzug stritt zu Gunsten Lacedämons ein Spartaner; der Macedonier erhob den Phalanx weit über alle Legionen, und wollte Vergleichung zwischen Cäsar und Alexander nicht gestatten. Ein Soldat aus Smyrna rief: «Homer verdankt ihr meiner Vaterstadt,» und sogleich sang er von der Schiffe Anzahl, von Hektors Kampf mit Ajax. Wir glichen den Athenern, die als Gefangene zu Syrakus sich einst durch Verse des Euripides ob der verlornen Freiheit trösteten.

«Doch wenn wir um uns blickten, und Ger-

maniens flachen düsteren Gesichtskreis, den Himmel ohne Licht, der mit dem niederhangenden Gewölbe uns zu erdrücken drohte, wenn wir die Sonne sahen, die kraftlose, die nichts mit Farben malte; wenn wir sodann der herrlichen Gefilde Griechenlands gedachten, mit ihrem schönen reichgeschmückten Horizonte, wenn wir des Wohlgeruchs der blühenden Orangenbäume, der Schönheit unsrer Blumen, des heit'ren Himmels dachten, der vom weichsten Blau in's Gold hinüberspielet; dann fühlten wir ein so gewaltig Sehnen nach dem Vaterlande, daß beinahe unsere Adler wir verlassen hätten. Ein einziger der Griechen unter uns billigte nicht dieß Gefühl; er mahnte uns an Erfüllung unsrer Pflicht, an Ergebung in das Schicksal. Wir hielten ihn für eine feige Memme. Kurz darauf starb er im Kampfe, als ein Held, und wir erfuhren, daß er ein Christ gewesen.

«Constantius hatte die Franken überrascht; zuerst vermieden sie das Treffen; doch nachdem sie sich gesammelt, kamen sie kecklich uns entgegen, und boten uns die Schlacht am Meeresufer an. Unter Zubereitungen verstrich die Nacht auf beiden Seiten, und mit Tagesanbruch standen beide Heere einander gegenüber.

«Den Mittelpunkt im Heere des Constantius bildeten die Eisen- und die Donner-Legion. [29]) Die Verillaren standen vor dem ersten Treffen,

kennbar an der Löwenhaut, die ihnen Haupt und Schulter deckte. Sie trugen hoch empor die Feldzeichen der einzelnen Cohorten, den Adler, Drachen, Wolf und Minotaur. Diese Zeichen dufteten von Wohlgerüchen, und waren mit Fichtenzweigen, da Blumen mangelten, geziert.

«Die Hastati, mit Lanz' und Schild bewaffnet, bildeten das erste Treffen in der Vexillaren Rücken.

«Im zweiten Treffen sah man die Principes, bewaffnet mit dem Schwerte, dann die Triarii im dritten. Sie schwangen das Pilum in der linken Hand; in den Boden vor sich her steckten sie die Lanzen mit den daran gehangnen Schilden, und mit dem rechten Knie berührten sie die Erde, auf das Signal zum Angriff harrend.

«Zwischen den Legionen waren leere Räume freigelassen, wo die Kriegsmaschinen standen.

«Auf dieser Legionen linkem Flügel dehnte sich die Reiterei der Bundesvölker wie ein leicht bewegter Umhang aus. Auf Rossen, Tigern gleich gefleckt, und behende wie die Adler, tummelten sich Reiter aus Numantia, Sagunt und von des Betis schönen Ufern. Ein leichter Federhut saß ihnen auf der Stirne, ein kurzer woll'ner Mantel hieng um ihre Schultern, ein krummer Säbel klirrte, wenn sie sich bewegten. Den Kopf auf ihrer Pferde Hals gebeugt, die Zügel mit den Zähnen

fassend, in der Hand zwei kurze Wurfspieße, so stürzten sie sich auf den Feind. Der junge Viriate zog diese wüthend schnellen Reiter hinter sich ins Treffen. Germanier, mit ihrem Riesenwuchse, ragten hie und da, gleich Thürmen, aus dem schimmerndern Geschwader vor; der Barbaren Haupt bedeckte eine Mütze, in einer Hand schwangen sie die Eichenkeule, und wilde Hengste waren ihre Rosse. Neben ihnen hielten einige Reiter aus Numidien, die statt aller Waffe nur den Bogen, zur Bekleidung einen leichten Rock besaßen; sie froren in dem kalten rauhen Himmelsstriche.

«Am entgegengesetzten Heeresflügel stand die prächtige Schaar der römischen Reiter; ihren Silberhelm krönte eine goldne Wölfin; der Harnisch funkelte von Gold; am breiten dunkelblauen Wehrgehänge prangte die iberische schwere Klinge. Unter den mit Elfenbein verzierten Sätteln lag eine Purpurdecke ausgebreitet, und die durch Panzerhandschuhe geschützte Hand hielt die seidnen Zügel, mit welchen sie die hohen rabenschwarzen Rosse lenkte.

«Cretas Bogenschützen, der Römer leichte Truppen, und die Gallier waren an des Heeres Vorderseite aufgestellt. Diesen letzteren ist der Instinkt zum Krieg so angeboren, daß im Handgemeng oft aus gewöhnlichen Soldaten Anführer sich bilden, welche die zerstreuten Schaaren sammeln,

zweckgemäßen Rath ertheilen, den Posten zeigen, der zu nehmen ist. Nichts gleichet ihres Angriffs Ungestüm: während der Teutsche überlegt, haben sie schon über Ströme, Berge weggesetzt, und glaubt man sie am Fuße noch der Festung, so stehen sie schon oben auf dem eingenommnen Bollwerk. Vergebens würden, sie zu überflügeln, die schnellsten Reiter wohl versuchen; der Gallier lacht des eitlen Strebens, springt vor dem Pferde her, und es ist, als spräch er höhnend: «Eher fangt den Wind ihr auf der Ebene, oder in der Luft den Vogel.»

«Alle die Barbaren trugen hoch das Haupt; stark gefärbt war ihre Wange, blau das Auge, drohend wild der Blick. Sie trugen weite Schürzen, und Oberkleider, bebrämt mit Purpurlappen; am Lederriemen hieng zur Seite das getreue Schwert. Nie trennt der Gallier sich von diesem; es begleitet ihn durch's Leben, es folgt ihm auf den Scheiterhaufen, er nimmt es mit in's Grab. Ein gleiches Schicksal hatten sonst der Gallier Ehefrauen, und haben noch die Weiber an des Hindus Ufern.

«Endlich stand an eines Hügels Abhang noch, einer Wolke gleich Verderben drohend, die Christenlegion, die Keusche zubenannt, die in des Heeres Rücken die Reserve und Leibwache des Cäsars bildete. Sie ersetzte beim Heere des Con-

stantius die Thebaische Legion, die Maximian niederhauen ließ. Victor, *) ein berühmter Krieger aus Marsilia, führte in's Gefecht die Soldaten dieses Glaubens, der mit des Veteranen Rock so gut, wie mit dem härenen Gewand des büßenden Anachoreten sich verträgt.

«Nun gewahrte man von allen Seiten Regung und Bewegung. Man sah die Fahnenträger das Signal zum Angriff geben, indem sie Stäbe vor die Linien in den Boden stießen; man sah der Reiter wildes Jagen, das Wogen der Soldaten, die nach der Centurionen Rebenstab sich richteten. Von allen Seiten her vernahm man der Rosse lautes Wiehern, das Geklirr der Ketten, der Kriegsmaschinen dumpfes Rollen, des Fußvolks abgemeßne Tritte, den Ruf der Führer, die die gegebnen Befehle wiederholten, das Geräusch der Lanzen, die nach dem Winke der Tribunen sich senkten und sich hoben. Bei Hörner- und Trompetenschall stellten sich in Schlachtordnung die Römer, und wir Cretenser, treu der griechischen Sitte mitten unter den Barbaren, stellten nach der Lyra Tönen uns in Reih' und Glied.

«Doch diente all die Pracht des Römerheeres nur dazu, das Aussehen der Feinde furchtbarer zu

---

*) Der Märtyrer.

machen, da das Einfache und Wilde des Barbarenheeres dadurch noch mehr in's Auge fiel.

«In Felle von Bären, Ebern, Seekälbern und wilden Stieren eingehüllt, erschienen aus der Ferne die Barbaren wie ein Heer von wilden Thieren. Das enge kurze Oberkleid ließ die ganze Höhe ihres Wuchses sehen, und bedeckte ihnen kaum das Knie. Der Barbaren Auge hat des Meeres Farbe, wenn es stürmt; ihr blondes Haar, das vorne auf die Brust sie hängen lassen, und mit rothem Safte färben, sieht aus wie Blut und Flammen. Die Mehrzahl läßt den Bart nur oberhalb der Lippe wachsen, um den Mund der Schnauze eines Wolfes oder einer Dogge ähnlicher zu machen. Die Einen führen in der Rechten lange Spieße, und in der Linken Schilde, die sie wie Räder schnell im Kreise drehen. And're führen statt der Schilde eine Art von Picken mit krummen Widerhacken; aber alle tragen in dem Gürtel die fürchterliche Francika, eine Art zweischneid'gen Beils, dessen Stiel mit dem härtsten Stahle überzogen ist. Es ist dieß eine fürchterliche Waffe, die der Franke mit schauerlichem Todesrufe schleudert, und selten nur das Ziel verfehlt, das der unerschrockne Blick sich ausersieht.

«Den alten germanischen Gebräuchen treu, hatten die Barbaren in Form eines Keils sich aufgestellt; dieß ist die Ordnung, die sie lieben in

der Schlacht. Das fürchterliche Dreieck, in dem man nichts als Lanzenwälder, halbnackte Körper und Thierfelle erblickte, schritt ungestüm doch regelmäßig vor, die Linie der Römer zu durchbrechen. An des Dreiecks Spitze standen tapfre Männer, mit langem starkem Bart, und einem Eisenring um den Arm. Sie hatten sich verschworen, dieß Knechtschaftszeichen dann erst abzulegen, wenn sie einen Römer geschlachtet haben würden. Jeder Häuptling in diesem großen Heereshaufen war von seinen Angehörigen umringt, auf daß er, fester noch im Kampfe stehend, mit den Freunden siege oder sterbe. Jeder Stamm trug sein Sinnbild vor sich her; den vornehmsten der Stämme bezeichneten drei Lanzenspitzen oder Bienen. Pharamund, der alte König der Sicambrer, [30]) war des gesammten Heeres Führer; einen Theil des Oberbefehls überließ er seinem Enkel Merovänus.

«Die fränkischen Reiter, den römischen gegenüber, deckten die beiden Flanken ihres Fußvolks; in ihren Helmen, mit den offnen Rachen und den zwei Geierflügeln, mit ihren Eisenpanzern und den weißen Schilden glichen sie Gespenstern oder Wunderbildern, wie man sie oft im Sturme mitten in den Wolken ziehen sieht. Chlodio, Sohn Pharamunds und des Merovänus Vater, glänzte an der wilden Reiter Spitze.

«Im Sand am Ufer, hinter diesem Schwarm von Feinden, sah man ihr Lager, das einem Bauern- oder Fischermarkte glich; es war voll Weiber und voll Kinder, mit Lederschiffen ringsumher verschanzt und mit Wagen, an welche große Ochsen gespannt waren. Nicht ferne von dem Bauernlager trieben drei Zauberinnen, in Lumpen eingehüllt, junge Füllen aus dem heiligen Haine, um aus ihrem Laufe zu erkennen, wem Thuiskon den Sieg verleihen werde. Das Meer zur einen Seite, zur andern Wälder, bildeten des großen Gemäldes weiten Rahmen.

«Die Morgensonne, aus den Falten eines goldenen Gewölbes schlüpfend, geußt nun plötzlich ihre Strahlen aus über Wald und Meer und über beide Heere. Die Erde stehet wie in Flammen vom Wiederschein der Lanzen und der Helme; es ertönt des Julius Cäsar altes Lied von seinem Zug nach Gallien. Durst nach Blut bemeistert aller Herzen sich; es rollt das Auge; es greift zum Schwert die Hand. Die Rosse bäumen sich, stampfen auf dem Boden, schütteln ihre Mähnen, schlagen das schäumende Gebiß gegen die erhitzte Brust, oder heben die brennend heißen Naselöcher empor, den Tönen der Kriegsmusik entgegen. Die Römer beginnen den Rundgesang des Probus:

«Haben Tausende von Franken wir einmal «besiegt, wie viele Millionen Perser werden «wir nicht überwinden!» [31])

«Der Chor der Griechen singt den Päan, [32]) die Gallier die Hymne der Druiden. Es erwiedern dann die Franken dieser Mordlust Lieder; sie drücken an den Mund die Schilde, und stoßen ein Gebrülle aus, wie wenn das sturmgepeitschte Meer an Felsen sich zerschlägt; dann stimmen sie mit einem lauten Schrei den Bardit an [33]) zum Lobe ihrer Helden:

«Pharamund! Pharamund! wir haben mit «dem Schwerte gekämpft.

«Die Francika haben wir mit der doppel«ten Schneide geschwungen; es fiel von der «Stirne der Krieger der Schweiß; längs ihren «Armen lief er herab. Die Adler und Vögel, «die Gelbfüße, schrieen vor Freude laut auf; «es schwamm im Blute der Todten der Rabe; «von Verwundeten strotzte das Meer: lange «und lange floßen der Jungfrauen Thränen.»

«Pharamund! Pharamund! wir haben mit «dem Schwerte gekämpft!»

«Unsere Väter fielen in Schlachten; es ha«ben darob die Geier geklagt: denn sie ernährte «das Blut, das unserer Väter Schwerter ver-

«gossen! Lasset Weiber uns wählen, deren «Milch in Blut sich verwandelt, die mit Muth «und mit Kraft das Herz unserer Söhne er«füllen.

«Pharamund! der Bardit ist aus, es eilen «die Stunden des Lebens; wir lächeln, geht «es zum Tode.»

«So sangen die Barbaren, vierzigtausend an der Zahl. Ihre Reiter hoben und senkten ihre weißen Schilde nach dem Takte, und bei jedem Endvers stießen sie den Wurfspieß an des Panzers Brust.

«Schon sind die Franken bis auf Pfeilwurfsweite vorgerückt. Die beiden Heere machen Halt. Alles schweigt. Der Cäsar, von der Christenlegion umringt, befiehlt, den Waffenrock von Purpur, das Angriffszeichen, hoch in die Luft zu heben. Die Bogenschützen spannen ihre Bogen, die Picken senkt das Fußvolk, die Reiter ziehen aus der Scheide ihre Schwerter, deren Blitze in der Luft sich kreuzen. Von allen Legionen tönt der Ruf: «Sieg dem Kaiser!» und es erwiedern die Barbaren diesen Ruf mit fürchterlichem Brüllen. Minder wüthend brüllt der Donner in den Alpen; minder heftig braust der Aetna, wenn er seine Feuerströme in des Meeres Schooß ergießt; minder lärmend peitscht die Ufer der Ozean, wenn

ein Wirbelsturm, vom Ewigen herabgesendet, des Abgrunds Wasserschluchten öffnet.

«Die Gallier schleudern ihre Wurfspieße auf die Franken, dann greifen sie zum Schwerte und stürmen auf den Feind. Dieser empfängt sie unerschrocken! Dreimal erneuen sie den Angriff; dreimal prallen sie zurück von der ungeheuren Masse, die ihnen gegenüber steht. So wirft, bei widrigem Winde segelnd, ein großes Schiff zu beiden Seiten die aufgethürmten Wellen von sich weg, und läßt heulend sie am Bord zerschellen.

«Nicht minder tapfer, doch gewandter als die Gallier, senden einen Pfeilregen wir Griechen den Sikambrern zu, und rückwärts weichend, ohne unsere Linien zu brechen, beunruhigen wir so die beiden Seiten von der Feinde Dreieck. Gleichwie der Stier, auf hundert Weideplätzen Sieger, stolz auf sein verstümmelt Horn und auf die weiten Narben seiner Brust, den Stich der Bremse in heißer Mittagszeit mit Wuth nur fühlt, so geriethen, durchbohrt von unsern Pfeilen, die Franken in Wuth ob solcher ruhm- und racheloser Wunden. Von blindem Rasen hingerissen, zerbrechen sie den Pfeil in ihrer Brust, stürzen auf den Boden nieder, und wälzen sich umher im Angstgefühl der Schmerzen.

«Es sprengt der Römer Reiterei heran, in die Barbaren einzuhauen. Chlodio stürzt sich ihr

entgegen. Der langbehaarte König ritt eine unfruchtbare Stute, halb weiß halb schwarz, unter Rennthieren und Rehen aufgezogen in Pharamunds Gestüt. Sie stammte, so sagten die Barbaren, von Rinfax ab, dem Pferd der Nacht, mit eingefrorner Mähne, und von Skinfax, dem Pferd des Tages, dessen Mähne leuchtet. Wenn im Winter den Gebieter dieses Roß auf dem aus Rinde ohne Rad und Ax' erbauten Wagen dahin führte, dann ließen dessen Hufe keine Spur im Eis zurück, und leichter als das vom Winde fortgewehte Birkenlaub, berührt' es kaum im Fluge den frisch gefall'nen Schnee.

« Zwischen den Reitern auf des Heeres beiden Flügeln entspinnt sich nun ein hitziger Kampf.

«Inzwischen wälzt das Fußvolk der Barbaren in fürchterlichen Massen den Legionen sich entgegen. Diese öffnen sich, verändern ihre Linie, und greifen mit schweren Pickenstreichen des feindlichen Dreiecks beide Flanken an. Die leichten Truppen, die Griechen und die Gallier, stürzen auf die dritte Flanke los. Die Franken werden nun, gleich einer großen Festung, von allen Seiten angefallen. Heißer wird das Handgemenge, eine Wolke rothen Staubes steigt empor, und schwebet über den im Kampf Begriffenen. Es strömt das Blut, gleich dem vom Winterregen angeschwellten Bache, gleich des Euripus Wellen

in Euböas Meeresenge. Der Franke, auf die breiten Wunden stolz, die an dem halbentblößten weißen Körper mit hohem Roth sich malen, gleichet dem Gespenste, das aus dem Grabe steigt, und unter Todten brüllt. Verschwunden ist der Waffen heller Glanz; man sieht nur mehr des Staubes und der Zerfleischten düstre Farbe. Zersplittert sind die Helme, die Federbüsche abgerissen; gespalten sind die Schilde; die Harnische durchbohrt. Der hunderttausend Krieger Flammenathem, der Pferde Dampf, der Dunst von Schweiß und Blut, das alles bildet auf dem Schlachtfeld eine Art von Wolke, die von Zeit zu Zeit ein blinkend Schwert durchzuckt, so wie das Leuchten eines Blitzes durch die dunkeln Wolken eines Ungewitters schimmert. Mitten in dem Lärm, den Schimpf- und Droheworten, dem Geklirr der Schwerter und der Lanzen, bei der Pfeile und des Wurfgeschosses Zischen, bei der Kriegsmaschinen Räderknarren, hört man nicht mehr der Führer Stimme.

« Ein fürchterlich Gemetzel hatte Meroväus unter den Römern angerichtet. In einem ungeheuer großen Wagen stand er aufrecht, und zwölf Gefährten hatte er um sich, die seine Pairs ernannte, die alle nur bis an den Kopf ihm reichten. Eine Fahne, genannt die Oriflamme, flatterte hoch über seinem Wagen, der, bedeckt mit

abgehau'nen Menschengliedern, von drei Stieren ward gezogen, deren Kniee von Feindesblute triefsten, an deren Hörnern Menschenreste, scheußlich anzusehen, hiengen. Der Erbe des Schwertes Pharamunds glich an Alter, Schönheit, Wuth, dem Dämon Thraciens, der seines Altars Feuer nur an verbrannter Städte Gluth entzündet. Die Franken hielten ihn für eine wunderbare Frucht geheimen Umgangs der Gemahlin Chlodios mit einem Meeresungeheuer. Des Sikambrer-Jünglings blondes, mit einer Lilienkrone geziertes Haar glich dem weichen Flachs, den mit jungfräulich weißer Binde die Barbarenfürstin an ihren Rocken heftet. Seine Wangen waren wie gemalt mit dem hohen Roth der Frucht von wilden Rosenstöcken, die mitten in dem Schnee man in Germaniens Wäldern sieht. Ein Band von Muscheln hatte ihm die Mutter um den Hals geschlungen, gleichwie die Gallier an des schönen jungen Stammes Aeste in dem Götterhaine geweihte Dinge hangen. Rief Meroväus, mit der Rechten seine Fahne schwingend, die hoffärtigen Sikambrer auf das Feld der Ehre, dann konnten sie sich nicht erwehren, vor Kriegslust und Liebe aufzujauchzen. Die drei Helden, an Alter so verschieden, die an ihrer Spitze standen, den Vater, Großvater und Sohn bewundernd anzustaunen, wurden sie nie müde.

«Des Mordens satt, beschaute Meroväus, auf seinem Wagen unbeweglich, all die Leichen, die um ihn her zu Boden lagen. So ruht ein Löwe in Numidien, wenn eine Heerde Schaafe er zerrissen; sein Hunger ist gestillt; aus dem Rachen dampft die Mordlust; bald schließt, bald öffnet er die müden Zähne, an denen von der Wolle Flocken hangen; endlich legt er mitten unter den zerrissnen Schaafen sich zur Ruhe; die Mähne, von blutigem Thau befeuchtet, hängt zu beiden Seiten ihm herab; er kreuzet die gewalt'gen Klauen, legt den Kopf auf sie, und das Auge halbgeschlossen, beleckt er noch die zarten Lämmer, die um ihn her am Boden liegen.

«Der Heerführer der Gallier erblickt den Meroväus in dieser höhnend stolzen Ruhe. Er entbrennt in Zorn, naht dem Sohne Pharamunds, und rufet spöttisch diesem zu:

— «Langbehaarter Feldherr! bald sollst du an-
«ders sitzen auf dem Thron des gall'schen Herku-
«les. Junger Held! du verdienst, des Schwertes
«Spur an dir zu tragen, wenn nach Teuts Pal-
«last du wiederkehrst. Nicht will ich schimpflich
«dich als Greis verschmachten lassen.»

— «Wer bist du? versetzte bitter lächelnd
«Meroväus. Bist du von edlem altem Stamme?
«Fürchtest du nicht meine Lanze, Römersklave?»

— »Nur eines fürcht' ich, erwiedert' grimm-
«erfüllt der Gallier; der Himmel nämlich könnte
«über meinem Haupte niederstürzen.»

— «Räume mir die Erde nur, schrie der
«Sikambrer ihm stolz entgegen.»

— «Den kleinen Erdenfleck, rief der Gallier,
«den ich dir schenken will, wirst in alle Ewigkeit
«du hüten.»

«Bei diesen Worten schwingt Meroväus, auf seinen Speer gestützt, über der Stiere Köpfe weg herab sich von dem Wagen. Er steht im Angesicht des Galliers, der sich ihm nähert.

«Die Heere halten inne, den Kampf der Führer anzuschauen. Mit dem Schwerte stürzt der Gallier auf den Franken los; er drängt ihn, haut nach ihm, verwundet ihm die Schulter, und zwingt ihn, unter seiner Stiere Hörnern Schutz zu suchen. Den Angon 34) schleudert Meroväus, der mit seinen Widerhacken in den Schild des Galliers fährt. Behende, wie ein Leopard, springt Chlodios Sohn nun vor, setzt auf den Wurfspieß seinen Fuß, drückt ihn zu Boden, und mit ihm des Gegners Schild. Auf diese Art gezwungen, seinen Körper zu entblößen, zeigt sein Haupt der Gallier, und alsbald schwinget Meroväus seine Streitaxt; sie pfeift, sie fleugt, und trifft des Galliers Stirne, wie des Holzarbeiters Keil den Fichtenstamm. Gespalten ist der Kopf des Kriegers, das

Hirn fließt zu beiden Seiten ab, die Augen rollen auf dem Boden. Noch einen Augenblick erhebt er sich, mit krampfhaft vorgestreckten Armen, ein Gegenstand des Schreckens und des Mitleids.

«Einen Schmerzensschrei preßt dieser Anblick aus der Brust der Gallier. Ihr Führer war des Vercingetorix, der so lange gegen Julius Cäsar kämpfte, letzter Sprosse. Es schien durch diesen Mord das Reich der Gallier der Römerherrschaft zu entschlüpfen, und den Franken zuzufallen. Diese umringen jubelnd Merovänus, heben ihn empor auf einem Schilde, und rufen ihn, als der Sikambrer Tapfersten, zum König neben seinen Vätern aus.

«Schrecken überfällt nunmehr die Legionen. Constantius, der im Hintertreffen die Bewegungen des Heeres aufmerksam verfolgte, gewahrte, wie der Muth der Truppen sank. Er wendet sich zur Legion der Christen: — «Tapfere! so spricht er, «nun ist das Schicksal Roms in eurer Hand. «Laßt auf den Feind uns gehen.»

Die Getreuen senken ihre von der Kreuzesfahn' umwehte Adler vor dem Cäsar. Victor winket; es setzt die Legion sich in Bewegung, und schweigend steiget sie herab vom Hügel. Jeder der Soldaten trägt ein Kreuz auf seinem Schilde, mit der Umschrift: «durch dieses Zeichen wirst du siegen.» [35]) Alle Centurione dieser Legion waren

Märtyrer, mit Eisen- und Feuernarben überdeckt. Was vermochte über solche Männer Furcht vor Wunden, vor dem Tode? Wie rührend war die Treue dieser Männer! Ihr Blut zu geben waren sie bereit für jene Fürsten, die dieses Blutes Quell beinahe schon erschöpft! Furcht nicht, aber auch nicht Freude, verriethen die Züge dieser Christenhelden. Ihr ruhiger Muth glich einer mackellosen Lilie.

Als die Legion nun in die Ebene trat, fanden sich die Franken immitten ihres Sieges aufgehalten. Sie sahen, so erzählten sie, an der Spitze dieser Legion eine Feuerwolkensäule, und einen Reiter, weiß gekleidet, mit Lanze und mit goldnem Schild bewaffnet. Die fliehenden Römer wenden sich, und neue Hoffnung schöpft der Schwache, der Entmuthigte. So schaut, wenn nach Gewitternächten die Sonne in Osten wieder strahlet, der Landmann trostvoll auf zu dem Gestirne, das über die Natur sein sanftes Licht verbreitet; der muntre Sperling jubelt unter'm Epheu einer morschen Hütte; es setzt der Greis erheitert sich vor seine Thüre, und den sanften Tönen über seinem Haupte lauschend, preiset er den Ewigen.

«Da sich die Soldaten Christi nahen, schließen fester die Barbaren ihre Reihen, und die zerstreuten Römer sammeln sich. Die Legion kömmt auf dem Schlachtfeld an, macht Halt; sie beugt

ein Knie zur Erde, und empfängt von eines Priesters Hand den Segen Gottes; es lüftet selbst Constantius seine Lorbeerkrone, sich verbeugend. Die heilige Schaar steht auf, und ohne Wurfspieße zu schleudern, geht sie mit aufgehobnem Schwert dem Feind entgegen. Von allen Seiten beginnet neuerdings der Kampf. Die Legion der Christen eröffnet eine weite Lücke in der Barbaren Schaar; Römer, Griechen, Gallier, wir alle dringen hinter Victor her in die durchbrochnen Reihen der Franken ein. Dem geregelten Kampfe eines Heeres folgt nunmehr ein anderer Kampf in der Weise der Helden Ilions. Tausende von Kriegerhäufleins drängen, stoßen, treiben, drücken sich zurück; überall verbreitet Schmerz sich, Flucht, Verzweiflung! Umsonst, o Frankentöchter! bereitet ihr den Balsam für die Wunden, die ihr zu heilen nicht vermöget! Dem Einen hat des Wurfgeschosses Eisen das Herz bereits durchbohrt, und er fühlt aus diesem Herzen des Vaterlandes theure Bilder jetzt entfliehen; dem Andern hat der Keule Schlag zerschmettert beide Arme, und niemals mehr wird er den Sohn in seine Arme schließen, den an der Brust die Mutter trägt. Der Eine klagt um seine Hütte, der Andere um den Pallast; den Einen schmerzt es, seine Freuden nun zu missen, den Andern seine Leiden; denn der Mensch läßt durch Elend, so wie durch Glück, sich an das

Leben fesseln. Hier stirbt, umgeben von Gefährten, ein Heidenkrieger, dem Cäsar fluchend und den Göttern: dort stirbt ein Christ, verlassen, mit der einen Hand die Eingeweide zurückdrängend, während in der andern er ein Crucifix, für seinen Kaiser bethend, hält. Die Sikambrer, alle vorn verwundet, und auf dem Rücken liegend, blicken noch im Tode so wild um sich, daß der Beherzteste sich kaum in ihre Nähe waget.

«Eurer werd ich nie vergessen, ihr edles Paar, ihr Franken-Jünglinge! die ich dort auf dem Feld der Todten fand. Zärtlicher als klug, hatten die zwei Freunde, um gleiches Schicksal in der Schlacht zu theilen, mit einer Eisenkette sich umschlungen. Der Eine war bereits von des Cretensers Pfeil gefallen; der Andere, schwer verwundet, stand aufrecht noch bei seinem Waffenbruder. Er sprach zu ihm: «Tapferer! du ruhest nach der schweren «Schlacht; nicht mehr wirst du das Auge öffnen, «wenn ich rufe; aber die Kette unserer Freund«schaft ist noch unverletzt, sie hält mich fest an «deiner Seite.»

«Mit diesen Worten neigt der Franke sich zur Erde, und stirbt auf des Geliebten Leiche. Der beiden Freunde schöne Locken mengen und verwirren sich, wie luftbewegte Flammen zweier Rauchgefäße, die am Altar erlöschen; wie das in's Meer sich senkende Gestirn der Zwillinge mit seinen schwan-

kend feuchten Strahlen. Zu den Banden, die die beiden Freunde an einander fesseln, fügt der Tod nun unzerstörbar seine Kette.

« Die Arme werden matter, die Streiche minder schwer; Geschrei und Klagetöne jedoch lauter. Bald tritt, da viele der Verwundeten auf einmal sterben, eine furchtbar stumme Pause ein; bald ertönt von neuem des Schmerzens Ruf, und steigt in langgehaltnen Tönen himmelan. Pferde ohne Reiter sieht man laufen, springen, über Leichen stürzen; verlass'ne Kriegsmaschinen brennen da und dort, gleich Fackeln leuchtend zu dem ungeheuren Leichenfeste.

« Die Nacht bedeckte bald mit ihrem Dunkel den Schauplatz dieser Menschenwuth. Die Franken, besiegt zwar, doch noch furchtbar, zogen sich zurück, hinter ihre Wägen. Diese Nacht, wo so sehr der Ruhe wir bedurften, war unruhvoll für uns. Mit jedem Augenblicke stand ein neuer Angriff zu besorgen. Es brüllten die Barbaren, wilden Thieren gleich; sie weinten über die Gebliebenen, und bereiteten sich selbst zum Sterben. Wir wagten's nicht, die Waffen oder Feuer zu verlassen. Die römischen Soldaten froren; sie suchten um sich her im Dunkeln, riefen, wollten Brod und Wasser; mit zerrissnen Kleidungsstücken bedeckten sie die Wunden. Den Nachtruf schrieen die Wachestehenden einander zu.

« Alle Führer der Cretenser waren todt; da Philopömens Blut von günst'ger Vorbedeutung meinen Kriegsgefährten schien, hatten diese mich erwählt zu ihrem Hauptmann. Indem ich ganz des Feindes Andrang in der Schlacht auf mich gezogen, hatte ich das Glück, die Eisenlegion vor gänzlichem Verderben zu bewahren. Als des günstigen Zufalls Lohn ward mir Bestätigung in meiner Stelle, eine Eichenkrone, und des Cäsars Lob zu Theil. An der leichten Truppen Spitze stehend, stieß beinahe ganz ich an das Lager der Barbaren, und verlangte sehnlich nach des Morgens Wiederkehr; doch diese ließ ein Schauspiel uns erblicken, das an Gräßlichkeit, was wir noch je gesehen, übertraf.

« Die Franken hatten in der Nacht der Römer Köpfe von den Leichnamen getrennt, und sie auf Picken vor dem Lager, zu uns herüber blickend, aufgestellt. Mitten in dem Lager stand ein ungeheurer Scheiterhaufe, von Pferdesätteln und gebrochnen Schilden aufgerichtet. Auf demselben saß der alte Pharamund, die Augen furchtbar rollend, das lange Haar den Winden preisgegeben. Zu seinen Füßen standen Chlodio und Meroväus; sie hielten statt der Fackeln zerbrochne Lanzenschafte brennend in der Hand, bereit den Leichenthron des Vaters anzuzünden, im Fall den Römern es länge, die Wagenschanze zu erstürmen.

«Schmerz und Staunen raubten uns die Sprache; es war, als sollte so viel Barbarei und Größe die Sieger selbst besiegen. Bei dem Anblick der blutbedeckten Häupter unsrer Waffenbrüder rollen Thränen über unsre Wangen; es gedenket jeder Einzelne der liebevollen Freundschaftsworte, die gestern noch von den nun stummen und entfärbten Lippen floßen. Bald aber folgt der Durst nach Rache auf dieß Gefühl des Mitleids. Man erwartet nicht das Angriffszeichen; nichts vermag der Wuth der Krieger Einhalt zu gebieten. Die Wagen sind gebrochen, das Lager offen, überschwemmt. Da tritt ein neuer Feind in unserm Angesichte auf. Die Weiber der Barbaren, schwarz gekleidet, stürzen uns entgegen, in unsere Schwerter, oder suchen unsern Händen diese zu entreißen; die einen halten an dem Barthaar fest den fliehenden Sikambrer; die anderen zerfleischen, gleich betrunk'nen Bachusdienerinnen, ihre Gatten, Väter; mehrere erwürgen ihre Kinder, und werfen sie den Menschen, den Pferden vor die Füße; and're legen um den Hals sich Stricke, fesseln an der Stiere Hörner sich, und lassen sich zu Tode schleifen. Eine schreit aus der Weiber Mitte auf: «Römer! nicht alles, was wir von euch haben, «bringt Verderben! habt ihr das Eisen zu Ketten «uns gebracht, so auch das Eisen, das uns Frei-

«heit giebt,» . . . und sie stößt bei diesen Worten den Dolch sich in die Brust.

«Geschehen war es um die Völker Pharamunds, hätte nicht der Himmel, der vielleicht zu großen künftigen Dingen sie bewahret, ihrer Krieger Rest gerettet. Zwischen Nord und West erhebt ein fürchterlicher Sturm sich; das sand'ge Ufer bedecket sich mit Wellen; es nahet schäumend schlammig eine jener ungeheuren Fluthen, die in diesen Himmelsstrichen zur Zeit des Aequinoktiums das Meer aus seinem Bette werfen. Als der Franken mächtiger Verbündeter, tritt das Meer in's Lager, die Römer aus demselben zu vertreiben. Diese ziehen vor dem Wellen-Heere sich zurück; es fassen neuen Muth die Franken; sie wähnen, das Meeresungeheuer, ihres jungen Fürsten Vater, sey aus den blauen Höhlen ausgebrochen, sie zu schützen. Sie benützen unsere Verwirrung, drängen uns zurück, und vollenden, was das Meer begonnen. Von allen Seiten fällt das Aug' auf neue wunderbare Szenen. Hier schwimmen angsterfüllt die Stiere fort mit Wägen, die sie ziehen; nur ihre krummen Hörner ragen aus den Wellen vor; sie gleichen Wassergöttern, die dem Ozean ihre Gaben bringen. Dort setzen ihre Ledernachen die Salier in's Wasser, und schlagen auf uns los mit Ruderstreichen. Einen großen Weidenschild hatte

Merovāus schnell in eine Barke umgewandelt, und in diesem Kriegsfahrzeug verfolgt er uns, umringt von seinen Pairs, die wie Tritone um ihn tanzen. Jubelnd klatschen die Weiber in die Hände, und sie segnen die Fluthen, die Freiheit ihnen bringen. Ueberall bricht die Welle steigend sich an den Bewaffneten; es geht der Reiter in dem Wassermeere unter; vom Fußvolk sieht man nur emporgestreckte Schwerter; Leichen, als wollten sie zum Leben wiederkehren, schwimmen überall umher im Seegras, Sand, und Schlamme. Getrennt von allen Legionen, umringt von einigen Soldaten nur, kämpft' ich lange gegen die Barbaren; doch endlich, von der Barbaren Ueberzahl gedrängt, fiel auch ich, durchbohrt von vielen Stichen, mitten unter meinen todt am Boden ruhenden Gefährten nieder.

«Viele Stunden lag ich so besinnungslos. Als ich die Augen wieder öffnete, sah ich nichts, als eine von Wellen abgespülte nasse Ufersteppe, ertrunk'ne Körper, halb in Sand vergraben, das Meer, in weiter Ferne, wie einen blauen Streifen am Horizonte hingezogen. Ich wollte mich erheben, und vermocht' es nicht; auf dem Rücken mußt' ich liegen bleiben, die Blicke geheftet an den Himmel. Während meine Seele so zwischen Tod und Leben schwebte, hört' ich in meiner Nähe eine Stimme folgende latein'sche Worte sprechen:

— «Ist jemand hier am Leben noch, so meld' er «sich.» Ich bemühte mich, das Haupt zu drehen nach der Stimme, und gewahrte einen Franken, den ich nach dem Kleid aus Birkenrinde für einen Sklaven halten mußte. Er sah, wie ich mich bewegte, kam zu mir, und an meiner Kleidung mein Vaterland erkennend, sprach er: — «Junger «Grieche, fasse Muth.» Er kniete mir zur Seite, untersuchte meine Wunden. — «Ich halte sie für «tödtlich nicht,» sprach er nach einer kurzen Pause. Alsbald zog er aus einer Rehhauttasche Balsam, Kräuter, und eine Flasche reinen Wassers. Er wusch die Wunden, trocknete sie sanft, band weiche Blätter Schilfes über sie. Nur durch des Kopfes Nicken konn't ich meinen Dank ihm zeigen; Bewunderung der edlen That mußt' er in meinem halbgebrochnen Auge lesen. Als es dazu kam, mich fortzuschaffen, war er sehr verlegen. Unruhig blickte er umher; er fürchtete, so erzählt' er später, die Späherblicke der Barbaren. Es nahte überdem die Zeit der Fluth. Mein Retter schöpfte das Mittel, mich zu retten, selbst aus der Gefahr; er sah einen Franken-Nachen auf dem Sande liegen; er begann mich halb emporzuheben; dann legte er vor mir sich auf den Boden, zog mich sachte zu sich hin, lud mich auf seine Schultern, und sich erbebend, trug er jetzt mich in den nahen Kahn, doch nicht ohne Mühe, denn er selbst war

nicht mehr jung. Das Meer kam bald heran, das Sandgestade zu bedecken. Da riß der Sklave aus dem Sande eine Picke mit zerbrochner Spitze, und als den Kahn die Wellen hoben, leitete er ihn mit dem Waffenstumpfe, wie der geschickteste der Lootsen. Von der Fluth landeinwärts fortgetrieben, kamen wir an eines waldumgrenzten Flusses Mündung.

«Der Franke kannte diese Gegend; er stieg in's Wasser, und von neuem mich auf seine Schultern ladend, trug er mich in eine Art von Höhle, wo zur Kriegszeit die Barbaren ihr Getreide zu verwahren pflegen. Von Moos bereitet' er mir dort ein Lager, und gab zur Stärkung mir ein wenig Wein.

«Armer Leidender! sagte er zu mir in meiner «eignen Sprache, ich muß hinweg, und du mußt «die Nacht allein hier bleiben. Morgen früh hoff' «ich gute Botschaft dir zu bringen; indeß versuche «doch zu schlafen.»

«Er sprach's, deckte mich mit seinem Kittel zu, den er vom eignen Leibe nahm, und er entfloh dann in's Gehölz.

Anmerkungen zu dem sechsten Buche.

28) Der Centurio den Rebenstab ꝛc. Seite 87. Das Kennzeichen des Centurio war ein Rebenstab, mit dem er die Glieder ordnete, und die Soldaten schlug.

29) Die Eisen- und Donner-Legion ꝛc. Seite 89. Die Legionen hatten außer ihrer Nummer noch verschiedene Beinamen, nach Gottheiten, nach ihrem Vaterlande, ihren Thaten. (Polyb. lib. VI.)

30) Der alte König der Sikambrer ꝛc. Seite 95. Hier ist ein Anachronismus. Es gab ja mehrere Pharamunds.

31) Haben tausend Franken wir besiegt ꝛc. Seite 97. (Siehe Flav. Vopisc. in vita Aurel. 7.)

32) Das Griechenchor sang den Päan. Seite 97. Päan war bei den Griechen eigentlich jeder Gesang, jede Hymne. Hier wird er für Kriegslied genommen.

33) Den Bardit. Seite 97. Barditum (Siehe Tacit. de Mor. Germ. III.)

34) Den Angon. Seite 104. Siehe Agath. lib. II. cap. 3.

35) Ein Kreuz mit der Umschrift hoc signo vinces. Seite 105. Ein Anachronismus.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Chateaubriand, François-René <<de>>, / Kronfels, Friedrich Karl <<von>>. / Schnezler, Franz Xaver,

Sämmtliche Werke des Vicomte v. Chateaubriand, Pair von Frankreich nach der neuesten Orig.-Ausg. übers

Bd.: 48

Freiburg im Breisgau 1829

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Gall.457(14
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11089845-5